Ueber die

Scarabäen-Gemmen,

nebst Versuchen

die darauf befindlichen Hieroglyphen zu erklären.

Zweites Stück,

womit

zur öffentlichen Prüfung

in dem Berlinisch-Köllnischen Gymnasium

zum grauen Kloster,

Sonnabend Vormittag, den 14ten April 1821, von halb 9 und

Nachmittag von 2 Uhr an,

und

in der Köllnischen Schule

Montag, den 16ten April, Vormittag von 9 Uhr an

gehorsamst einladet

der Direktor

Johann Joachim Bellermann,

Doktor der Theologie und Philosophie, Konsistorial-Rath ꝛc.

Gedruckt bei Dieterici.

Vorwort.

Indem ich fortfahre einige der Scarabäen-Gemmen, welche sich im hiesigen Königlichen Antiken-Kabinet befinden, zu beschreiben, und Versuche zu ihrer Erklärung zu machen, schicke ich allgemeine Bemerkungen über die Hieroglyphen-Schrift überhaupt voraus. Hierauf sollen die besondern Bemerkungen über das zweite Dutzend der Käfer-Gemmen folgen. Ich verweise hiebei auf das vorige Programm, in welchem ich über den Gemmen-Käfer und die Käfer-Gemmen überhaupt, und über die zwölf ersten geschnittenen Steine dieser Gattung gesprochen habe. Auch diesmal nehme ich, wie billig, auf meine jüngeren Leser besonders Rücksicht. Den Beschluß macht die Chronik der Lehranstalt vom letzten Jahre.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen über die Hieroglyphen, und über die leitenden Ideen, sie zu deuten.

Bei den Hieroglyphen hat man wohl zuvörderst zu unterscheiden 1) die Bilder, welche bekannte Gegenstände darstellen, als menschliche Gestalten, Säugethiere, Vögel ꝛc. Götter-Eigenschaftszeichen, Geräthe ꝛc. und 2) die Zeichen, welche unbekannte Züge, Bogen, Winkel ꝛc. enthalten. Jenes sind die natürlichen, dieses die künstlichen Glyphen. Genauer und mehr in das Einzelne gehend ordne ich sie in

1) Anthropoglyphen, welche menschliche Gestalten, ganze und theilweise, mit und ohne Eigenschaftszeichen, auch die aus Mensch und Thier zusammengesetzten Gestalten, doch so, daß das Menschliche vorherrscht, darlegen. Anubis gehört hieher, Sphinx zur folgenden Gattung ꝛc.

2) Tetrapodoglyphen, Titthoglyphen (ἡ τίτθη, ὁ τιτθός, analogisch τιτθόζωον): Bilder von Säuge-Thieren, einfache und zusammengesetzte, ganze und theilweise, mit und ohne Eigenschaftszeichen. z. B. Stier (Apis, Mnevis), Bock (Mendes), Löwe, Hund, Katze, Hippopotamus, Sphinx mit und ohne Sistrum ꝛc.

3) Ornithoglyphen, Bilder von Vögeln, mit und ohne Eigenschaftszeichen, als Sperber, Falke, Dohle, Wiedehopf, Gans, Perknopteros mit und ohne den Geheimnißschlüssel ꝛc.

4) Ichthyoglyphen, Bilder von Fischen, einfache und mit andern Thiergattungen verbundene, nach dem vorherrschenden Theile, als Lepidotos, Phagros, Oxyrinchos (nicht Hecht, sondern der jetzt in Aegypten Quechon genannte. Sicard nouv. mem. d. Missions 6, 246.) Der Bockfisch gehört zu den Titthoglyphen.

5) Amphibioglyphen, Bilder von Amphibien, als Krokodil, Frosch, Schlangen mancherlei Art.

6) Entomoglyphen, Bilder von Insekten, als Käfer, Biene, Fliege, Ameise rc.

7) Helminthoglyphen, Bilder von Würmern, als Schnecken rc.; diese sind schwer zu unterscheiden.

8) Phytoglyphen, Bilder von Pflanzen, als Lotus, Persea, Palme, Zwiebel, Knoblauch, Agrostis, Nymphäa Nenuphar, Schilfrohr rc.

9) Poikiloglyphen, Bilder von verschiedenen andern Gegenständen, als Instrumenten, Geräthen, z. B. Leiter, Stufengang, Sistrum, Lituus, Geheimnißschlüssel (crux ansata, nicht Nilschlüssel oder Phallus rc. vergl. das vor. Progr. S. 20. f. f.) Kalathus, Situla, Plektrum, Stab, Peitsche rc.

10) Semeioglyphen, Stoicheioglyphen, unbekannte Zeichen, Punkt, Strich, Winkel, Dreieck, Viereck, Bogen, Kreis, Oval, Schnörkel, was alles auf den Denkmälern der dritten Periode weit häufiger, als auf denen der ersten und zweiten Periode vorkommt, und in ein Chiffre- oder Wort-ähnliches Element übergehet.

Zur Uebersicht des ganzen Hieroglyphen-Schatzes wäre ein Werk zu wünschen, welches nach dieser oder einer andern Eintheilung wo möglich alle ägyptische Bilder und Zeichen systematisch darstellte. Dabei müßte es mit Fleiß und Umsicht verfaßt, nach den verschiedenen Quellen auf den einzelnen Pyramiden, Tempelwänden, Gemmen, Mumien, der bembinischen Isistafel, der Rosettischen und andern Inschriften und Kunstwerken eingetheilt, und möglichst chronologisch geordnet werden *) Es könnte

*) Etwas Aehnliches ist für einen Theil der babylonischen Keilschrift geschehen, in: A collection of all the characters simple and compond with their modifications, which appear in the Inscription on a stone found among the Ruins of ancient Babylon. London 1807 groß Fol. Es sind 287 verschiedene Züge und Zusammensetzungen dersel-

wahrscheinlich nicht mehr betragen, als der auf Kosten des Kaisers Ferdinand III. von Athanasius Kircher zu Rom 1651 herausgegebene Oedipus aegyptiacus in 4 Folio-Bänden, oder das auf Kosten des Papstes Pius VI. von Zoega verfaßte Werk: De Obeliscis, Rom 1797 gr. Fol.

Die Gründe, jene ersten neun Gattungen von Glyphen zu deuten, liegen theils in der physischen und moralischen Natur des Abgebildeten, theils in den Nachweisungen der Alten, theils in der Geschichte ihrer Entstehung. Bilder von Thieren, Pflanzen rc. tragen in sich selbst eine gewisse Bedeutung, und sprechen einen Sinn für sich aus. Welches der rechte und im Gemüthe des ersten Bildners vorhandene Sinn gewesen sey, muß durch die Beachtung der Geschichte, des Landes, der Religion, der Sitten, Gebräuche und Ueberlieferungen mit sorgfältiger Umsicht nach allen Seiten erörtert werden.

Wie die Bedeutung der Worte in der Schriftsprache in die eigentliche und uneigentliche getheilt wird, und wie die letztere, die tropische, in Metapher, Allegorie und Mythus übergehet, so gestalten sich auf eine ähnliche Weise die Bedeutungen des Bildes in die eigentliche, symbolische und hieroglyphische.

In beiden Gattungen von Schrift, der Wörter- und der Bildersprache, ist Wort und Bild, sobald es tropisch gebraucht wird, vieldeutig. Sagt man z. B. das Feuer der Beredsamkeit, der Zahn der Zeit, der Panzer des Glaubens, der Schlüssel der Hieroglyphik rc.; so sind das Metaphern, deren eigentlicher Sinn errathen werden muß. Das nämliche gilt von den weiter gehenden Gebilden der Allegorie, d. i. der fortgesetzten Metapher

ben. Der ebenfalls dabei abgebildete Stein wurde 1801 von Herford Jones, Resident in Bagdad, dem Hugh Inglis gebracht, und ist auf drei zusammengesetzten Royal-Bogen dargestellt. Vielleicht wird ein Thesaurus hieroglyphicus, mit dem man jetzt in England umgehet, eher gedruckt, als der gewünschte Thesaur. phoenicius.

und des **Mythus**, in welchem der allegorische Stoff durch Sagen, Dichtungen, Personifikationen ꝛc. gesteigert wird.

Die allegorische Rede will, wie die Bilderreihe, errathen seyn; sie ist gewissermaßen unbestimmt, und deshalb logisch mangelhaft, auf der andern Seite witzig, und fordert eine gewisse Geschicklichkeit, sowohl sie zu bilden, als sie zu verstehen.

Dies alles tritt in einem höhern und schwierigern Grade bei der **Hieroglyphe** hervor. Hieroglyphe heißt heiliges Gebilde, von ἱερὸν und γλύφω ich höhle aus, steche, grabe, und bilde dadurch eine Figur. Stellt diese Figur den Gegenstand selbst vor, so ist sie ein eigentliches **Bild**, stellt sie nur einen Theil, ein charakteristisches Stück des Gegenstandes dar, so ist sie ein **Bildtheil**. Beides, Bild und Bildtheil, gestattet den kyriologischen, den symbolischen und den hieroglyphischen Sinn. z. B. das Bild des Stieres, des Menschen ꝛc. ist kyriologisch *) nichts anderes als ein

*) Kyriologische, d. i. herrschende, allgemeine, **eigentliche** Bedeutung; im Gegensatz der tropischen. Aristoteles sagt Poet. 21. λέγω δὲ κύριον ὄνομα, ᾧ χρῶνται ἕκαστοι. Dionysius von Halik. im Gegentheil schreibt: κύρια ὀνόματα οἷα δηλοῦν οἷον ἕκαστόν ἐστι τῶν ὄντων, desgl. οἷα φύσις τέθεικε σύμβολα τοῖς πράγμασιν. s. Riemer. Hier scheinen die kyria onomata solche Wörter zu bezeichnen, welche zugleich eine gewisse **Beschaffenheit** des Bezeichneten andeuten, wie **einhufiges** Thier, **vierfüßiges** Geschöpf, **Horn**vieh, **Feder**vieh, **Feder**polyp, **Feder**graß, **Feder**nelke, **Feder**wild, **Hor**nisse, **Nashorn**, **Sonnen**scheibe, **Halbermond** ꝛc., wodurch zugleich ein Charakter des Hufes, der Füße, der Bekleidung, der Gestalt ꝛc. angegeben wird, welcher in den eigentlichen Worten, Pferd, Stier, Graß, Blume, Sonne, Mond ꝛc. fehlt. Der bei den jetzigen Alterthumsforschern vorherrschende Sprachgebrauch des Wortes Kyriologisch ist der zuerstgedachte. — Uebrigens sieht man, daß zwei, drei und mehr neben einander gestellte Bilder, wenn sie alle kyriologisch genommen werden sollen, keinen Satz geben können. Es würden lauter Subjekte seyn, ohne Kopula und Prädikat. Die von Riemer angeführten Stellen finde ich nicht, wohl de comp. S. 290. 370. ed. Schaefer. Clemens Al. Strom. pag. 555. 556. ed. fol. Daß die Hieroglyphen aber wirkliche Sätze bilden, darüber sind alle Alterthumsforscher einverstanden: **Creuzer**, **Münter**, **Grüber**, **Schlichtegroll**, **Böttiger**, **Vater**, **Hammer**, **Sikler**, **Görres**, **Grotefend** u. a. m., und von Ausländern Ackerblad, Sylv. de Sacy, Denon, Palin, Knight, Gough, Jommard ꝛc., der verstorbenen nicht zu gedenken.

Stier, ein Mensch ꝛc. Eben so gehet es mit dem Bildtheil, den Stierhörnern, dem menschlichen Auge ꝛc., selbst noch in dem Fall, wenn Hörner und Auge synekdochisch, statt des Ganzen gesetzt wurden. Kyriologisch bleiben sie das, was sie sind. Will aber der Bildner etwas Geistiges und vom Körper Abgezogenes dabei gedacht wissen, so wird es Sinnbild, Symbol. Hörner bedeuten nun Stärke; Auge, Vorsicht. Geht der Bildner noch weiter, und will er Etwas noch versteckteres, hieroglyphisches, andeuten, so können die Stierhörner den Mond, die Isis ꝛc., das Auge die göttliche Vorsehung ꝛc. bezeichnen. Ungeachtet dieser Vieldeutigkeit der Bilder glaube ich doch, daß aus der Zusammenstellung mehrerer solcher natürlicher Bilder, und aus der Beachtung der geschichtlichen Angaben manche Bildergruppen bis auf einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit erklärt werden können.

Die zehnte Gattung von Glyphen sind die künstlichen, die willkührlichen, die aus Strichen, Zügen, Bogen ꝛc. bestehen, welche von bekannten Gestalten abweichen, und nicht für sich selbst sprechen. Die Kenntniß dieses Theiles der Hieroglyphen konnte nur durch Mittheilung erlernt werden, weil sie auf Willkühr beruhen. Wenn diese Zeichen auch wirklich aus abgekürzten Symbolen entstanden, so ist die Gestalt des Urbildes doch so entstellt, daß man jetzt nicht viel Sicheres darauf bauen kann; denn es fehlt uns gänzlich an der Mittheilung durch alte Sachkenner. Auf Versuche zur Deutung dieser Gattung von Hieroglyphen thue ich jetzt Verzicht. Vielleicht kann aber dereinst durch ein umfassendes und gründliches Studium des Aegyptischen und Altkoptischen, und durch die Zerlegung ihrer Schriftzüge, besonders durch die Analyse der dreisprachigen Rosette'schen Inschrift dennoch etwas geleistet werden, namentlich zum Verständniß der kleinen Zeichen-Gruppen auf der Isis-Tafel, zwischen den

größern Gestalten. Ja, falls darunter Wort- und Sylbenzeichen wären, so könnte man nach den Regeln der Entzifferungskunst Versuche zur Entdeckung derselben machen. Jedoch wird eine Hauptschwierigkeit wohl die bleiben, daß, ungeachtet der Tausende von Bildern und Zeichen auf den Obelisken, an den Tempelwänden, auf Vasen, Gemmen, Mumien und andern Denkmälern, sich doch nur etwa einige hunderte ganz verschiedene Zeichen zählen lassen, welche unzähligmal, und meist mit wenig Versetzungen sich wiederholen. Plotinus V. 8. 6. zählte deren auf den Obelisken nur 59. Seitdem kennt man mehrere.

Dies giebt den entscheidenden Beweis von der Aeußerung im vorigen Programm, daß in den Bilderreihen auf Gemmen und kleinen Kunstwerken keine eigentlichen Geschichtserzählungen, Reden, Gedichte und dergleichen längere Aufsätze gesucht werden können. Es sind, soviel man weiß, meist Gnomen, Sprüche der Geheimlehre, Sätze der ägyptischen Transcendental-Philosophie, Regeln der praktischen Lebensweisheit, einzelne Gesetze und Lobreden, änigmatisch ausgedrückt, im Sinne der alten Priesterkaste, und nach Nomen und Diöcesen verschieden. Es sind Gedankenzeichen.

Wer irgend eine Sprache, selbst von den ärmern alten morgenländischen, nach ihren Redetheilen, und ihrer Syntax grammatisch erwog, Nomina, Verba, Partikeln, Tempora, Personen, Numeros rc. verglich und zählte, überzeugt sich bald, daß mit so wenigen Bestandtheilen sich keine vollständigen Reden ausdrücken lassen. Dazu kommt, daß einige Bilder und Zeichen ausschließend nur auf diesem oder jenem Obelisk, andere nur auf dieser oder jener Tempelwand, noch andere nur auf geschnittenen Steinen rc. vorkommen, wodurch die Zahl der Wortzeichen, wenn es solche, und nicht Gedankenzeichen, d. i. mnemonisirende Objekte wären, sehr vermindert wird.

Dieses bestätigt auch die äußerst wichtige Rosette'sche Inschrift.

Bekanntlich liefert die breite Basaltsäule, welche vor 20 Jahren von den Franzosen in Aegypten bei Rosette gefunden, ihnen von den Engländern nach Nelsons Sieg bei Abukir abgenommen wurde, und sich jetzt im brittischen Museum in London befindet, eine dreisprachige Inschrift, oben in Hieroglyphen, in der Mitte in altkoptischer, und unten in griechischer Sprache. Die Gesellschaft der Antiquare in London besorgte eine Abbildung, und der berühmte Friedr. v. Schlichtegroll erwarb sich neuerlichst das Verdienst, davon ein genaues Fac simile in Steindruck auf sechs Royalblättern nebst einer akademischen Vorlesung „Ueber die bei Rosette gefundene dreifache Inschrift, erste Abhandlung, München 1819, 28 und XIV. S. gr. 4." herauszugeben. Die Schlichtegrollsche Schrift liefert außer sehr anziehenden Vorerinnerungen, den griechischen Text, eine deutsche Uebersetzung desselben und Anmerkungen. Die Inschrift selbst enthält ein von den ägyptischen Priestern dem König Ptolemäus Epiphanes errichtetes lobpreisendes Ehrendenkmal, und fällt in das Jahr 192 vor Christus. Die Zeilenzahl der altkoptischen Inschrift ist 32, der griechischen 54. Beide Inschriften sind eben nicht sehr beschädigt, weit mehr die hieroglyphische. Ich bleibe jetzt nur bei der letzten hiehergehörigen stehen. Die Fläche dieses Tafeltheiles ist oben und zu beiden Seiten verstümmelt, indem Steinstücke abgeschlagen sind. Der übriggebliebene mit Hieroglyphen beschriebene Theil bildet ziemlich ein Dreieck, so daß an den obersten Zeilen am meisten, an den untersten am wenigsten fehlt. Es sind 14 Zeilen, an deren jeder vorn und hinten etwas vermißt wird; nur die beiden letzten Zeilen sind am Schlusse ganz erhalten. An dem obersten abgeschlagenen Basaltstück mögen 6 bis 8 Zeilen Hieroglyphen gestanden haben, was ich aus

der Vergleichung mit der griechischen Uebersetzung schließe. Als Summe der vorhandenen Hieroglyphen und Zeichen zähle ich 1215. Diese Summe entstehet folgendermaßen. Die 1ste Zeile giebt 24; die 2te 35; die 3te 60; die 4te 70; die 5te 69; die 6te 85; die 7te 88; die 8te 86; die 9te 86; die 10te 106; die 11te 112; die 12te 132; die 13te 136; die 14te 126.

Die hier vorkommenden Hieroglyphen unterscheiden sich von denjenigen, die man auf den Scarabäen-Gemmen und Obelisken findet, dadurch, daß weit weniger Bilder, und mehr sonst nie vorkommende Zeichen angetroffen werden. Diese Zeichen deuten schon mehr auf eine Zuthat der Chiffer-ähnlichen Darstellung. Ferner sind alle Zeilen bestimmt in horizontalen Linien, nicht in perpendikularen, wie auf einigen Obelisken, zu lesen; diese Zeichen sind dabei meist zwei, drei, ja vier übereinander gruppirt. Die ganze Inschrift ist, wie mir gewiß zu seyn scheint, von der Rechten zur Linken zu lesen. Die gedachte Zuthat der Chiffer- oder Monogrammen-ähnlichen Darstellung erklärt sich theils durch das jüngere Alter, theils durch den geschichtlichen Inhalt. Die Gattung der hier vorkommenden Glyphen, meist reinen Semeioglyphen, müßte von jedem Versuch einer theilweisen Deutung abschrecken, wenn nicht eine griechische Uebersetzung dabei stände. Zwar ist diese, wie es scheint, sehr frei, gewiß sehr wortreich, und dabei sind die Glyphen, wie schon gesagt, so lückenhaft, daß man nicht Satz für Satz vergleichen kann; jedoch ist mir gleich beim ersten Anblick folgendes aufgefallen. In der 6ten, 7ten, 12ten und 14ten Zeile bemerkt man sechs sich wiederholende Bilder- und Zeichengruppen, welche durch eine besondere Einfassung, wie durch einen Bilderrahmen, von den vorhergehenden und nachfolgenden Zeichen abgesondert stehen. Nun bemerkt man ferner in dem griechischen Texte, ungefähr in gleicher Entfernung von einander die griechi-

schen Worte: Βασιλεὺς Πτολεμαῖος Θεὸς Ἐπιφανὴς, εὐχάριστος, αἰωνόβιος, ἠγαπημένος ὑπὸ τοῦ Φθᾶ θεῷ (König Ptolemäus, Gott Epiphanes, der allergnädigste, ewiglebende, vom Gott Phthas geliebte) auf der 37sten, 38sten, 41sten, 49sten, 51sten und 53sten Zeile, mit weniger Veränderung der Wortstellung und der Kasus. Dieses führt zur Vermuthung, daß jene Bilder- und Zeichen-Gruppen diesen sechsmal sich wiederholenden Ehrentiteln entsprechen. Die Hieroglyphen-Reihe siehe auf dem Titel dieses Programmes. Sie sind, rückwärts gelesen, zuerst eine Chiffer oder Monogramm, vermuthlich den Namen Ptolemäus bezeichnend*); dann ein Löwe, vermuthlich König; darunter ein Zeichen, wie ein sehr verlängertes hieratisches Nun**); dann zwei Federn (Erhabenheit und schnell wirksame Kraft?); endlich ein Zeichen, ähnlich dem Lituus (Götterstab, Scepter des gnädigen Phthas?). — Hieroglyphen können, nach obiger Auseinandersetzung nur errathen werden. Auf jeden Fall ist das sechsmalige Zusammentreffen der Zeichen mit den griechischen Worten bemerkenswerth. Ferner: An drei Stellen sind mit den gedachten Semeioglyphen und dem Löwenbilde, noch acht andere Glyphen innerhalb des Rahmens beigefügt, (s. Tit.) nämlich der heilige Schlüssel, ein Viereck über dem Horizontalstrich, eine lange aufrechtstehende vorwärtsgebogene Schlange***), ein Viereck über dem Dreieck, eine aufrecht gestellte dreifache Schlinge mit zwei Füßen, oder dreifache Flechte, mit den beiden herabhangenden Bandenden; ein dem gekrönten Apex ähnliches Zeichen, und endlich zwei Federn. Diesen acht

*) Das, was ich für den Namenszug halte, fehlt im sechsten Rahmen, wahrscheinlich aus Versehen des Steinmetzen, weil alles übrige gleich ist.

**) Als Compendium scribendi betrachtet, kann es das auf der altkoptischen Inschrift einigemal vorkommende Wort Nho, Μέγας, gewöhnlich koptisch Nhouo, plurimus seyn. Der zweite Buchstab ist im Original Hori.

***) S. Creuzer Symb. 1, 504. Sikler Aeskulap.

Zeichen scheinen die in gleicher Verbindung stehenden griechischen Worte zu entsprechen: ὁμοίως δὲ καὶ τὰ τῶν γονέων αὐτοῦ θεῶν Φιλοπατόρων, καὶ τῶν προγόνων θεῶν Εὐεργετῶν, τῶν θεῶν Ἀδελφῶν, καὶ τῶν θεῶν Σωτήρων. (Verehrung des Ptolemäus Epiphanes) „desgleichen seiner Eltern, der Götter „Philopatoren, und seiner Großeltern, der Götter Euergeten, der Götter Adelphen und der Götter Soteren.“

Wenn in dem Geheimnißschlüssel und der folgenden Glyphe die Begriffe der geheimen Verbindung des vorhergenannten mit den nachfolgenden lägen, so könnten die dabeistehenden vier Glyphen die Chiffern oder Bezeichnungen der vier Vorfahren des Ptolemäus Epiphanes seyn, nämlich des Philopator, Euergetes, Philadelphus und Soter (Ptolemäus Lagi). Die beiden Federn würden dasselbe sagen, was sie bei dem Namen des Epiphanes, „des Erhabenen und schnell Wirkenden“ bedeuteten. Bemerkenswerth ist es, daß gerade diese vier Zeichen auf dieser Tafel sehr selten vorkommen, kaum so vielmal als die gedachten Namen in der griechischen Uebersetzung gefunden werden. Auf den Zoegaschen Obelisken und der Isistafel bemerke ich sie, mit Ausnahme der Flechte und Schlange, gar nicht. Alle anderen Zeichen wiederholen sich unzähligemal. Persönliche Chiffern, Monogrammen müssen ihrer Natur nach seltener als Gattungs-Begriffszeichen vorkommen.

Noch mehr. In der Inschrift wird gesagt: die Priester haben verordnet, daß dem Ptol. Epiphanes zu Ehren in jedem Tempel eine Bildsäule gesetzt, in allen Tempeln und Kapellen und bei den Altären Gebete, Brandopfer, Libationen veranstaltet werden sollen, weil er die Tempel bereichert, zur Verehrung der heiligen Thiere neue Stiftungen gemacht habe ꝛc. Nun sind dies gerade die Bilder, die hier am häufigsten, ja fast allein, vorkommen, als Tempel (Zeile 3. 7. 8. 9. 13. 14.) Kapellen und Altäre (Zeile 4. 8. 9. 10. 11. 12. 14.)

eine sitzende Bildsäule (Z. 8. 8.), Priester mit dem Krummstabe (Z. 5. 7. 14.), mit geradem Scipio (Z. 6. 7.), viele betende, knieende und kauzende Verehrer (Z. 4. 5. 6. 7. 8. 12. 13. 14.), Flehende mit ausgestreckten Armen (Z. 2. 4.), die Opfergabel (Z. 5. 6. 14.), Libationsgefäße, d. i. Schalen, aus welchen in drei Strahlen der Opferguß tropfenweise herabfließet, (Z. 9. 10.). Der griechische Text hat zweimal σπονδάς (Z. 48. 50.) und der hieroglyphische eben so vielmal. Die Trankopferschalen stehen in gleicher Entfernung von einander; denn die Hieroglyphen-Zeilen 9 u. 10. entsprechen dem Texte 48 bis 50. In der ersten Stelle Z. 9. stehet vor dem Bilde des Opfergusses die Opfergabel, im griechischen Texte: θυσίας καὶ σπονδάς. Ferner die heiligen Thiere ꝛc. Ibis (Z. 10. 11.), Mendes (1. 2. 10. 13.), Sperber, Falk, (1. 3. 5. 7. 8. 10. 11.), Perknopteros (4. 5.) u. s. w. Muß man da nicht glauben, daß der griechische Worttext mit der hieroglyphisch-dramatischen Darstellung sprechend zusammentreffe? Ja, ich glaube, daß der altkoptische (ägyptisch-hieratische) Text, den man bis jetzt noch nicht genau verstehet, mit den Hieroglyphen vollkommener übereinstimmen werde, als der griechische mit den Hieroglyphen. Es läßt sich schon im voraus erwarten, daß die beiden ägyptischen Sprachen sich näher an einander knüpfen. Dann haben mehrere Semeioglyphen mit den altkoptischen Schriftzeichen auffallende Aehnlichkeit. Diese hieratische Schrift war bis dahin unbekannt, denn das, was man gewöhnlich koptische Schrift nennt, ist etwas ganz anderes. Die letztere wird von der Linken zur Rechten, jene von der Rechten zur Linken gelesen. Diese, die koptische Sprache, kennt man sowohl nach dem memphitischen als thebaischen Dialekt, aus Druckschriften und den Sprachlehren v. Tuki (Rom 1778), Scholz (Oxford 1778), Wörterbüchern v. Woide u. a. Jene darf man auch nicht verwechseln mit dem Aethiopischen, welches man ebenfalls

seit langer Zeit, seit Wansleb, Ludolf rc. gut kennt. Diese altkoptische oder hieratische Schrift aber ist noch nicht genau entziffert, obgleich Ackerblad, Sylv. de Sacy und Engländer (S. Archaeol. und Museum crit.) sich schon große Verdienste erworben haben, aber noch nicht zu etwas Sicherem gekommen sind. Die genannten Gelehrten haben zwar aus dieser Urkunde ein Alphabet zusammengestellt, aber es hat von andern, wie es scheint, wohl zu beachtenden Widerspruch gefunden.

Die im Griechischen befindliche Schlußbemerkung: „Das gegenwärtige Gesetz soll gegraben werden auf eine „Säule von hartem Stein, in der heiligen Schrift, in der „Landessprache und in der griechischen, und diese Säule „soll aufgestellt werden in allen Tempeln, den Haupt„tempeln und denen vom zweiten Rang", scheint nicht durch Hieroglyphen dargestellt zu seyn, weil nach dem gedachten Eigennamen nur sieben Züge folgen. Diese Auslassung ist begreiflich, weil die Hieroglyphen nicht für das große Publikum waren. Wenn dereinst ein vollständiger Stein gefunden wird, welches nach der letztgedachten Nachricht von der Vervielfältigung des Denkmals leicht möglich ist, wird sich manches aufhellen können, was jetzt dunkel bleibt. Einstweilen glaube ich aber doch, daß einzelne Bilder und Chiffern, besonders die mehrmals vorkommenden Eigennamen der Götter schon jetzt sich entziffern lassen. Vielleicht künftig mehr.

Wir gehen zur Fortsetzung der allgemeinen Bemerkungen zurück. Der alte Aegypter, dem das Verborgene und Versteckte gefiel, deutete in den frühesten Zeiten seine Vorstellungen von Gott, von der Weltentstehung, vom Zweck des menschlichen Lebens, von der Fortdauer der Seele rc. durch Bilder an, und versinnlichte so seine spekulative Dogmatik und Moral. Die besondere Hieroglyphik

wurde Darstellung des Allgemeinen. Sie wurde Poesie, verkörperte das Geistige.

Die Hieroglyphen entstanden zur Zeit, als der Aegypter noch keine Buchstabenschrift hatte. Sie erhielten ihr Daseyn aus dem Reize der Versinnlichung, so wie die Buchstabenschrift aus dem Bedürfniß der nicht zweideutigen Darstellung. Beides, Bild und Buchstab, verhält sich zu einander wie Anschauung und Begriff, oder in der Kunstsprache, wie intuitive und diskursive Erkenntniß. Jene ist ihrer Natur nach älter.

Das hohe Alterthum der Hieroglyphik mußte ihr, bei aller wissenschaftlichen Unvollkommenheit, unter gewissen Umständen einen großen Werth geben. Sie reichte in die graue mythische Urwelt; sie wurde göttlichen Ursprunges. Sie war ein Besitzthum der Vertrauten der Gottheit, der Priester. Was Wunder, wenn der gemeine Mann, der sie nicht genau verstand, in ihr mehr Weisheit vermuthete, als sie wirklich enthielt? Was Wunder, daß der ägyptische Priester das Alterthümliche, das Heilige, das Göttliche beibehielt? Sein Nimbus großer Gelehrsamkeit und Heiligkeit wurde dadurch glänzender, der ganze Stand einflußreicher. Und so brauchte sie der Klerus zu öffentlichen Denkmälern gern, noch lange nachher, da man schon Wort-, Sylben- und Buchstabenschrift erfunden hatte.

Symbole gehörten von jeher zur Religionslehre. Sie sprechen zum Gefühl oft vernehmlicher, als die buchstäbliche Rede zum Verstande. Das klare Wort hat bei sinnlichen und mystischen Menschen oft weniger Reiz, als das dunkele Bild. Viele Menschen in der alten und neuen Welt fühlen sich im Helldunkel sehr glücklich, und schwelgen in ihm. Das Bild macht ja das Todte lebendig, das Stumme beredt.

Andeutungen durch Bilder, die man nur nicht Hieroglyphen nennt, weil sie nicht ägyptisch sind, welche übrigens

auf

auf eine ähnliche Weise, wie jene, für sich selbst sprechen, zeigt die Geschichte der Menschheit überall. Mit Bildern will jedes Kindervolk seinen Nachkommen oder Abwesenden etwas sagen. Ein Zusammentreffen bei mehrern durch Raum und Zeit getrennten Nationen kann nicht Nachahmung genannt werden. Es ist natürliche Aeußerung des Geistes auf einer gewissen Bildungsstufe. Bilder- und Zeichensprache fand man bei den Chinesen im Osten, bei den Mexikanern im Westen; bei den Scythen im Norden, bei den Indiern im Süden; auch bei den Phöniziern im Mittelpunkte der alten bekannten Welt. Und überall ist ihr großer Einfluß auf Staat und Religion, auf Kunst und Wissenschaft unverkennbar.

Um nur bei den Aegyptern stehen zu bleiben, so ist der religiöse Thierdienst durch die aus dem Thierreich entlehnten Hieroglyphen höchst wahrscheinlich länger fortgepflanzt worden, als sonst bei diesem gebildeten Volke würde statt gefunden haben. Der Vortheil, welcher den Priestern durch Opfer und Geschenke, die den heiligen Thieren und deren Tempeln gemacht wurden, erwuchs, war ein mächtiger Reiz, dergleichen Ideen zu erhalten, und des Verständigern Widerspruch für Ketzerei zu erklären.

Wenn man in den alten Spruch-Emblemen, aus den Zeiten vor der Bekanntwerdung der Buchstabenschrift, Thierbilder fand, welche eigentlich Prädikate der dabei stehenden Subjekte, z. B. der Gottheit, des Königs, eines gefeierten Mannes, eines Ereignisses rc. waren, so blieb der gemeine Mann bei dem Bilde stehen, ohne den Sinn zu fassen. Das mußte besonders geschehen, seitdem die Priester diese Bilder für göttlich ausgaben, seitdem die Kenner derselben Hierogrammateis ἱερογραμματεῖς, heiliger Schrift-Kundige hießen. Gegenstände göttlicher Abkunft besitzen göttliche Kräfte. Daher sind alle mit Hieroglyphen versehene Scarabäen-Gemmen, soviel ich de-

ren in Händen gehabt habe, durchbohrt, weil sie an Fäden als Amulete und Wundermittel getragen wurden. Aus den ersten anspruchlosen Versuchen zum Schreiben entstanden Zaubermittel, und das, was ursprünglich ein einfaches Vermächtniß an die Nachkommen seyn sollte, wurde zur folgereichsten Volkstäuschung.

Schon bei Moses kommen die ägyptischen Hieroglyphen vor: אבני משכית abne maskith 3 Mos. 26, 1; משכיות maskijoth, 4 Mos. 33, 52; und nachher bei Ezechiel 8, 12. חדרי משכית chadre maskith, d. i. Gemächer mit Hieroglyphen an den Wänden. Es waren nach der Beschreibung von V. 7 bis 15 unterirdische Gewölbe, an deren Wänden umher überall Hieroglyphen-Bilder von vierfüßigen und kriechenden Thieren (Amphibien, doch wohl Schlangen, Krokodile ꝛc.) eingegraben sich befanden, und wo, nach des Propheten Bericht von seiner gehabten Erscheinung Abgötterei und ruchloser Gräuel verübt wurde. Bei Moses heißen die Hieroglyphenkenner חרטמים chartummim 1 Mos. 41, 8. 24., 2 Mos. 7, 11. 22., 8, 3. 15., 9, 11. Vergl. Michaelis Suppl. ad lex. hebr. p. 920. f. vergl. 917. Dessen mos. Recht. VI. §. 250. Jablonski opusc. ed. Water I. 401. Rosenmüller zu Bochart II. 468. Gesenius und die von diesem und in Eichhorn-Simonis lex. unter Chartom citirten Schriften.

Andeutungen abgezogener Begriffe durch Bilder sind sehr häufig und oft sinnreich. So bezeichnet z. B. der Schmetterling die Unsterblichkeit; die sich kreisende Schlange die Ewigkeit; der Anker die Hoffnung; das Rad den Wechsel des Glückes; die Rose die Schönheit; die Lilie die Unschuld, und wer kennt nicht der Morgenländer Blumen- und Farbensprache? S. Hammer Fundgr., Creuzer I. 129. — Hieher gehört ein großer Theil der mythischen Darstellungen bei Griechen und Römern. Der Genius mit der umgekehrten Fackel ist der Tod; die Aehre der

Ceres die Fruchtbarkeit; das Krokodil Aegypten; die Palme Palästina ꝛc.

Selbst in unsern christlichen Tempeln sind dergleichen Symbole. Das Kreuz deutet auf die christliche Religion; das Lamm mit dem Fähnlein auf den unschuldig leidenden und triumphirenden Stifter derselben; der Kelch auf die Einsetzung des h. Abendmals; Jesus im Wasser (Jordan) stehend auf die h. Taufe; die Taube auf den h. Geist; das gleichseitige Dreieck mit den drei hebräischen Jod auf den ewigen Allvater der Menschen; das Auge in der strahlenden Sonne auf die göttliche Vorsehung.

Vor 200 Jahren beeiferte sich besonders der Palmen-Orden, oder die fruchtbringende Gesellschaft, welche 1617 zur Ausbildung der deutschen Sprache gestiftet wurde, eine Hieroglyphensprache in ihrem gelehrten Kreise einzuführen. Jedes Mitglied bekam einen Ordensnamen, und mit spielendem Witze ein Symbol, gleichsam als Wappen. So erhielt der Fürst Ludwig von Anhalt, welcher im Orden den Namen „der Nährende" führte, in seinem gesellschaftlichen Emblem ein Brod auf einer Schüssel. Herzog Wilhelm zu Sachsen-Weimar, mit dem Ordensnamen „der Schmackhafte", eine an einem Baum hangende von einer Wespe angenagte Birn; Dieterich von Werther, der Vielgekernte, einen aufgeborstenen Granatapfel am Granatenbaum; Christian Ludwig Herzog von Lüneburg, der Reinherzige, eine geöffnete Orangenblüthe; Herman Landgraf von Hessen, der Fütternde, eine Wickenpflanze mit Schoten; ein Ordens-Mitglied, der Keimling genannt, ein hervorsprossendes Graßpflänzchen; der Räuchernde einen brennenden Wachholderstrauch; der Erfreuende eine Weinkelter, aus welcher Most fließt; der Schöne ein blühendes Tulpenbeet; der Bebende einen Espenbaum; der Vollblühende Päonien; der Aufschließende Schlüsselblumen;

der Hundertfältige einen blühenden Centifolien-Rosenstock; der Friedfertige einen Oelbaum; der Windende Binsen; der Geduldige ein Lamm rc. Kurz, alle gemachten Eigennamen wurden symbolisirt. S. die Frucht-bringende Gesellschaft. Frankf. 1646 f. 4.

Wenn aus dem oben Gesagten die Grundsätze hervorgehen, nach welchen ich einige Hieroglyphen auf Scarabäen-Gemmen im vorigen und in diesem Programm zu deuten versuchte, und zur Bestätigung aus der Rosette'schen Inschrift einiges anführte, so muß ich zum Schluß noch zweier andern Ansichten gedenken. Der gelehrte Recensent (Allg. L.-Z. 1821 Num. 7.) dem ich hiemit zugleich meinen Dank abstatte, stellt als leitende Idee den Satz auf: „die „Hieroglyphik hat zur Basis eine den semitischen ähnliche „heilige Priestersprache, nebst einer darin auf Paronomasie „gegründete Wortschrift." Er scheint sich hiebei, wie aus der Schlußbemerkung hervorgehet, auf des Hrn. D. Sickler zu gleicher Zeit gedruckte Abhandlung: „Auflösungs- und Erklärungsversuch der zehn hieroglyphischen Gemälde auf einem ägyptischen Mumienkasten" rc. zu beziehen. Diese Abhandlung stehet in der Isis 1821 1sten Heft S. 3 bis 51. Die Idee, die Hieroglyphen allein aus der Aehnlichkeit der Wortlaute in den semitischen Sprachen zu erklären, ist neu und scharfsinnig, und von dem Vf. mit Gelehrsamkeit und großem Fleiße dargelegt, wenn sie auch vor der Kritik sich nicht bewähren sollte. Die Methode dieser Forschung ist folgende. Der Vf. suchte zuerst den Namen des Bildes in der hebräischen Sprache, und, wenn er im Hebräischen fehlte, in den andern semitischen Sprachen, namentlich im Chaldäischen, Syrischen, Arabischen rc. Dann sah er sich nach einem ähnlich lautenden Worte um, zuerst im Hebräischen, und dann in den andern subsidiarischen Mundarten und Sprachen. Die Bedeutung, welche dieser ähnliche Laut besitzt, ist nun, nach dem Vf.,

der wahre Sinn der Hieroglyphe. Erleichterungsmittel waren Castelli lex. hept., Golius, Scheidius und Gesenius, wozu Meninski zu setzen ist. Einige Beispiele mögen die Sache verdeutlichen, aus welchem auch hervorgehet die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit, und die Bemerkung, daß, außer auf Paronomasie, auch auf verschiedene Bedeutungen eines und desselben Wortes gebauet worden sey. So soll das Bild einer Säule dem Aegypter, Stätte, Wohnstätte bedeuten, weil das hebräische Wort Amud sowohl Säule als Bühne und Stätte heißt. — Die entblößte Brust einer Person soll das Wortbild seyn für Vernichtung, weil das hebräische Wort Schod (Weiberbrust) eine Paronomasie mit Schadad „vernichten" bildet. — Ein Korb, Getraidemaaß, das Wortbild von Finsterniß, weil Ephah (mit Aleph) und Ephah (mit Ajin) ähnlich lauten. — Das Bild eines Thores soll das Bildzeichen seyn für den Begriff Schrecken, weil die hebräischen Worte Schaar und Saar paronomasiren. — Ein Wolf soll die Unterwelt bezeichnen, weil das hebräische Wort Schual (Schaghal, Schakal, palästinischer Fuchs, Goldwolf) mit Scheol (Unterwelt) paronomasirt. (Letzteres mit Ajin geschrieben ist wohl Druckfehler). — Ein Rebhuhn oder Perlhuhn (?) soll das Wortzeichen seyn von er ruft, weil beides kore heißt. (Uebrigens ist das Bild weder Perl- noch Rebhuhn, sondern Perknopteros). — Eine Katze bezeichnet Leben, weil im Hebräischen Choled Katze (?) und Cheled Leben paronomasiren. (Nach Bochart, Oedmann ꝛc. ist Choled Maulwurf). — Ein Granatapfel bedeutet Verwesung, weil das hebräische Rimmon, Granate, mit dem Arabischen Rimmah, Verwesung, ähnlich lautet. — Das Bild eines Baumes bezeichnet Klugheit, weil Ez Baum, und Ezah Klugheit paronomasirt. — Ein Topf bedeutet Liebe, weil Dod im Hebräischen den Topf und die Liebe bezeichnet. — Eine

Schwungfeder bezeichne die Begriffe, sowohl der Macht als des Sprechers, weil das hebräische eber und abir mit dem arabischen abar paronomasirt. — Ein Stab soll einen Urtheilsspruch bezeichnen, weil schebet u. schefet ähnlich klingen u. s. w. Die Beurtheilung des Einzelnen überlasse ich dem Leser, aber einige allgemeine Bemerkungen kann ich nicht unterdrücken. Bei diesem ganzen Gange wird vorausgesetzt, daß das Altägyptische, von andern das Altkoptische, Hieratische genannt, so nahe mit dem Hebräischen und den dazu gehörigen Sprachen verwandt sey, daß man solche stellvertretende Verwechselungen machen durfte. Obgleich nun das Altägygtische bis auf wenige Reste im A. Testamente, Manetho, Herodot, die Rosette'sche Inschrift rc. verloren gegangen ist, so begünstigen diese wenigen Ueberbleibsel, unter welchen der letztere der wichtigste ist, jene Annahme nicht, wie man sich leicht überzeugt, wenn man die von Ackerblad, de Sacy rc. entzifferten und erklärten Worte mit dem Hebräischen und Semitischen paronomastisch vergleicht. Unter den 86 Wörtern, die im Mus. crit. Cambridge 1816 No. VI. S. 173 bis 179. angeführt sind, und unter dem, was Bochart und Jablonski opusc. I. hujd. 1804 beigebracht haben, finde ich fast nichts, was diese Ansicht bestätigte. Auch die alte Geschichte weiß nichts von einer solchen innigen Verbindung der Aegypter mit den Semiten; die biblische Geschichte ist vielmehr dagegen, da sie in der Völkertafel Gen. 10. Semiten und Chamiten, zu welchen die Aegypter, Aethiopier u. s. w. gehören, bestimmt unterscheidet. Ferner wird bei der neuen Hypothese vorausgesetzt, daß die Hieroglyphen nach einer bestimmten Absicht und planmäßigen paronomastischen Versteckung des Sinnes ihre Entstehung erhalten hätten. Wer die obenbemerkte Ansicht von der einfachen und natürlichern Entstehung derselben vor der Zeit, ehe die Buchstabenschrift in Aegypten bekannt wurde, annimmt, wird sich

aus dem Labyrinth leichter herausfinden. So wenig mir indessen der neue Pfad gesichert vorkommt, eben so wenig wird der bescheidene Forscher absprechen, sondern lieber das pro und contra, welches von Sachkennern nicht ausbleiben wird, ruhig beachten. Leidenschaftlicher Widerspruch schadet der Wissenschaft.

Herr Dornedden (s. Phamenophis) hat folgendes als Prinzip aufgestellt: „die Handlung des darstellenden „Objekts, die, der Form desselben gemäß, mit ihm verknüpft ist, muß mit dem durchs darstellende Objekt ins „direkte dargestellten Subjekte dem Begriffe dieses darge„stellten Subjekts gemäß, verbunden werden." — Ist dieses nicht dunkler als die Hieroglyphe selbst? Wird diese versteckte Methode wohl das gesuchte Unbekannte enthüllen können? — Ueberhaupt scheint dieser Gelehrte, wenn er von dem Aufsuchen eines Schlüssels zu den Hieroglyphen spricht, die Sache nicht klar aufgefaßt zu haben. Die Bilderschrift bestehet aus vielen einzelnen Bildern und Zeichen, welche zusammengenommen ihrer Natur nach nicht durch einen Schlüssel gelöset werden können, so wenig aus irgend einem Prinzip die Gestalt des A, B, C ꝛc. und deren Bedeutung abgeleitet werden kann. Die Erforschung der Entstehung der einzelnen Hieroglyphen giebt zugleich ihren Sinn. So wie der Anfang dieser Objekten-Schrift ganz einfach war, so wird es auch die Deutung derselben seyn, wenigstens die der obengedachten ersten neun Gattungen, deren Objekte durch sich selbst sprechen. Es sind mnemonisirende Gemälde, zu welchen besonders auf den jüngern Denkmälern Chiffern, Monogrammen, Charakterzeichen, Rasche theboth ꝛc. kamen. Daß die alten Aegypter bei der Lesung dieser Bilder- und Zeichenschrift auch einer besondern Sprache immer nöthig gehabt hätten, kann ich mir nicht vorstellen, und wird von keinem alten Schriftsteller behauptet. Wenn auch die Priester, außer ihrer Landessprache, noch eine andere

ältere bei dem Tempel-Kultus gebraucht hätten, wie etwa die russischen Geistlichen die slavonische, die Katholiken die lateinische, die Türken die arabische ꝛc., so war doch die Lesung der heiligen Bildersprache nicht nothwendig daran gebunden. Und so läßt sich Bilderschrift in alle Sprachen übertragen. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß mehrere Stücke der Genesis, besonders K. 1 bis 10 aus Hieroglyphen ins Hebräische übergetragen worden seyen. Umgekehrt lassen sich andere Stellen leicht in Hieroglyphen übersetzen. z. B. Ps. 74, 14. 19. „Du zerschmettertest der Krokodile Häupter. „Gieb nicht Preis deine Taube dem Geier!" Krokodile sind hier die ägyptischen Pharaonen und die Taube die Israeliten, wie der Zusammenhang beweiset.

Noch Andere meinen in den Hieroglyphen sey Etwas ungleich tieferes zu finden, welches noch kein Sterblicher seit 2000 Jahren ergründet habe, noch ergründen werde; diese Geheimnisse aufzuschließen müsse man erst den wissenschaftlichen Schlüssel schmieden ꝛc. Nach solchen und ähnlichen Aeußerungen ist der aufzusuchende Schlüssel gewissermaßen ein passe par tout, ein Räthsel-Talismann, der alsdann alle Hieroglyphen auf einmal aufschließt. — Ich gestehe, daß ich dies, sobald ich mir die Sache deutlich zu machen suche, nicht fasse. Die oben bezeichnete Methode scheint ein einfacherer Schlüssel zu seyn. In den Bildern, die von den Zeichen zu unterscheiden sind, liegt Subjekt und Prädikat. Das Zeitwort ist bald das ausgelassene „Seyn", (wie in den morgenländischen und den alten Sprachen überhaupt), bald liegt es in dem beigesetzten zweiten Bilde, und wenn dies auch ein Hauptwort bezeichnet, so nimmt es in dieser Verbindung die Natur des Eigenschaftswortes an. Eigennamen werden durch Monogramme, Chiffern, Charakterzeichnung, Sach- und Personenbilder ausgedrückt, Zahlen durch Ziffern, Abkürzungen, Anfangszeichen. Partikeln mögen am meisten fehlen; in den alten

Kunstwerken, als Obelisken, ganz, in den neuern wohl meist, und sind uns unbekannt, weil sie in den Semeioglyphen liegen müßten. — Das oben bezeichnete Princip haben die Alten befolgt, und uns manche Bilderreihen sprechend übersetzt, z. B. die Bilder am Tempelportal zu Sais, s. Clemens, Plutarch, Horapollo. Mit dieser Deutungsweise stimmen die bekannten Stellen im Herodot, Tacitus, Proklus, Apulejus, Macrobius u. a. überein, so wie die griechische Uebersetzung der Rosette'schen Inschrift.

Zweiter Abschnitt.

Einzelne Gemmen.

§. 13.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Karneol. In der Königlichen Antikensammlung allhier, Klasse I. Zahl 13. Größe: |————| Abgebildet in der Dactyliotheca Stoschiana (Berolinensi) von Schlichtegroll I. 13. — Der Käferrücken ist nach Kopf, Brust, Flügeldecken und Einschnitten sauber gearbeitet. Der Länge nach durchbohrt, um als Anhängsel getragen zu werden.

Auf der Bauchseite des Scarabäen bemerkt man elf Bilder und Zeichen, welche in zwei Gruppen zerfallen, in eine obere und eine untere. Jene bestehet aus fünf Bildern. Oben an ist das geflügelte Weltall, Weltei; bald kreisförmig, bald oval, hier letzteres. Der Flügel zu jeder Seite groß und etwas herabhängend. Wer nicht mehrere Gemmen mit diesem Symbol gesehen hat, könnte wohl meinen, daß ein fliegender Vogel dadurch abgebildet werde. Allein der gänzliche Mangel des Kopfes, die nie gefiederte Oberfläche des Ovals, die zuweilen angebrachten Verzierungen desselben, die damit verbundene Schlange ꝛc. lassen keinen Zweifel. Aus der eiförmigen Gestalt gehen

hier aufwärts drei, unterwärts vier Spitzen. Nach alt-ägyptischer Vorstellung von den Entwickelungen oder Ausflüssen aus dem Urdaseyn, welche sich durch eine Trias und eine Tetras aussprachen, könnte man bei der Voraussetzung, daß das Musterbild, welches der Steinschneider nachbildete, auch hierin bedeutungsvoll seyn sollte, vielleicht auch bei diesen drei aufwärts- und vier unterwärtsgehenden Strahlen (Emanationen) daran denken. Die spielende Phantasie der Alten hat den Gedanken: aus der Monas entwickelte sich die Trias und Tetras, die heilige Heptomas, auf mannigfaltige Weise dargestellt. Die spätern ägyptischen Gnostiker nannten die Trias Weisheit, Güte und Macht; andere anders. Man kann neben andern Werken auch meine Programmen über Abraxas-Gemmen vergleichen. — Wenn das Weltei, das Urdaseyn, mit 2 Flügeln und einer Schlange versehen wird, so deutet dies, auf die in dem Urdaseyn befindlichen Bewegungskräfte (Flügel) und auf den Geist oder die Weisheit (Schlange).

Zunächst unter diesem Hauptsymbol stehen Sonne und Mond, als die zuerst in die Augen fallenden Erzeugnisse der Monas. Zu jeder Seite steht ein Sperber mit der Peitsche. Der Sperber ist nach Horapollo das Symbol der Intelligenz, und die Peitsche der Macht, wie Scepter oder Stab. Und so gäbe diese Gruppe der fünf Bilder den Satz: Von Einem kommt Alles, die sichtbare Natur, Sonne und Mond, und die unsichtbaren geistigen Kräfte in den Geschöpfen.

In der zweiten Abtheilung der Bilder steht in der Mitte der heilige Scarabäus, wie er seine Kugel bearbeitet. Es ist nicht ein Krebs, wie ihn Winkelmann nennt, der a. a. O. sagt: au milieu il y a une écrevisse, was schon Schlichtegroll berichtigt hat. Zu jeder Seite desselben stehet eine in Windeln eingewickelte Ibis-Mumie aufwärts, mit gebogenem und dem Scarabäus zugewandten

Vogelskopfe und gekrümmtem Schwänzchen. Dergleichen Ibis-Mumien sind in der hiesigen Königl. Alterthümer-Sammlung zu sehen. Der Ibis hat in der Symbolik mannigfaltige Bedeutungen. Unter andern bezeichnet er auch die sorgfältige Liebe gegen seine Jungen und sein Vaterland. S. Horapollo, Herodot, Creuzer. — Bei den Füßen des Scarabäus, zwischen ihm und den Ibis-Mumien, stehet auf jeder Seite ein Kräuel, zweizinkige Opfergabel. Unter diesen fünf Bildern befindet sich endlich gleichsam als Schlußstein, der Perknopteros mit ausgebreiteten Flügeln, der häufige Begleiter des Scarabäus. Denn so wie der Adler den Zeus, der Pfau die Juno, die Eule die Minerva, die Taube die Venus begleitet und symbolisirt, so der Perknopteros den heiligen Käfer.

Der Sinn dieser zweiten Bildergruppe kann also seyn: Erweiset ihr Sterblichen (Mumien) dem Schöpfer (Scarabäus) Verehrung durch Liebe und Opfer (Kräuel)! Und so gäbe diese Gemme die beiden Hauptlehren der ägyptischen Dogmatik und Moral, oder der ägyptisch-mysteriösen Spekulation und Asketik; nämlich: Es ist ein Gott, verehret ihn durch Frömmigkeit! Der mit der Volksreligion im Widerspruch stehende und also damals ketzerische Monotheismus würde dadurch dem Unterrichteten bildlich gezeigt worden seyn.

Dieses war zugleich eine von den vielen Vorstellungen der sich selbst überlassenen Vernunft zur Lösung des Räthsels: Woher und wozu Alles das, was wir sehen? Andere Bestrebungen zur Erläuterung der Kosmogenie sind im Hesiodus, Ovidius &c., in den Vedas (für Indien), in dem Send-Avesta (für Persien), im Tschuking (für Chinesen) &c. Das Neueste über Geogenien ist von unserm gelehrten Prof. Link: die Urwelt. Berlin 1821 f. von S. 268 f. f. Griechische Künstler haben die Menschenschöpfung unter der Mythe vom Prometheus dargestellt. S.

die kostbare Gemme abgebildet in Winkelmanns Gesch. der Kunst, Vorrede XXVI.

Die unbefangene Prüfung aller Ansichten, welche bisher über Weltentstehung bekannt geworden sind, muß, meines Erachtens, dem mosaischen Schöpfungsgemälde die ausgezeichneteste Erhabenheit zugestehen. Moses begünstigt auf keine Weise die Entwickelung der Materie durch sich selbst, wobei man immer fragt: woher die Kraft? Kein Ungefähr, kein Untergott, sondern der Höchste schuf das Ganze. Er, dessen Name Jehova ist, veranstaltet die Entwickelung vernünftig, denn Vernunft, Weisheit und Güte ist überall sichtbar, und das kann, (nach den uns inliegenden Denkgesetzen) nicht von einer unvernünftigen, nicht-weisen, nicht-gütigen materiellen Ursache abgeleitet werden.

§. 14.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Magnetstein. In der Königl. Sammlung, Kl. I. Zahl 14. Größe: |————| Abgebildet in Dactyl. Stosch. I. 14. — Der Käferrücken ist in allen seinen Theilen sehr zierlich geschnitten; der Länge nach durchbohrt. Auf der Bauchfläche des Käfersteins stehet in der Mitte ein schreitender Bock mit kleinen gazellenähnlichen Hörnern, ohne Bart, weder schaaf- noch ziegenartig behaart, so daß man es einen Gazellenbock nennen könnte. Es ist keine Ziege, wie Winkelmann a. a. O. sagt: Une chèvre, avec des figures hieroglyphiques. Dieses Geschöpf wird von einer Einfassung, gleichsam von einem Bilderrahmen eingeschlossen, der aus elf schnecken-förmigen Kreisen bestehet. Jede der gedachten elf Spiral-windungen bestehet aus fünf concentrischen sehr zarten Linien, deren äußerste an die darnebenstehende Windung angeschlungen ist. Das Ganze ist überaus fein gezeichnet und geschnitten. Innerhalb des Rahmens stehen noch vier kleinere Hieroglyphen: die geöffnete menschliche Hand,

der stufenähnliche horizontale Zickzack, der zweizinkige Kräuel und das längliche Viereck.

Der Bock ist der ägyptische Mendes, Μένδης. Mit dem Namen Mendes bezeichnen die Alten vielerlei. Es ist der Name 1) einer Stadt in Unterägypten, der Hauptstadt des von ihr benannten mendesischen Nomos; 2) der Gottheit der Stadt und des ganzen Nomos; 3) des Symboles, unter welchem dieser Landesgott verehret wurde, des Bockes, welchem Schaafe geopfert wurden. 4) Hieroglyphisch deutet der Mendes auf die Fruchtbarkeit des Landes, er ist eine emblematische Personifikation, wie die des jüngern griechischen Pan und römischen Faun; 5) astronomisch ist er ein Sternbild; denn Verdienste auf der Erde werden in und an dem Himmel belohnt und dahin versetzt.

Unter diesen Umständen der Vielsinnigkeit darf man es wohl nicht wagen, zu bestimmen, weder was das Urbild, noch was der Abdruck in diesem Kunstwerke nach der Idee des Zeichners und Steinschneiders lehren sollte. Die möglichen Fälle der Deutung werden indessen durch die obige Aufzählung der Wort-Bedeutungen bedingt. Kyriologisch ist es ein Bock an sich im Schnörkelrahmen; tropisch-metonymisch, die Hauptstadt Mendes, nach Strabo Thmuis genannt; symbolisch, der Landesgott des mendesischen Nomos. Verbindet man mit diesem Gedanken die schon genannten dabei befindlichen vier kleinen und für sich sprechenden Hieroglyphen, so heißt das: Es opfert der Fromme willig und reichlich (mit offener Hand) auf dem ungleichen irdischen Lebenspfade (Zickzack) der Landesgottheit. Als zu errathendes Räthsel wird die Fruchtbarkeit durch eine Thierart abgebildet, die sich durch Zeugungskraft auszeichnet. Ist es das Sternbild, der Steinbock im Thierkreise, so würden die elf koncentrischen Schneckengewinde auf die elf andern Zeichen des Zodiakus anspielen, und zusammen das Jahr nach seinen Zeittheilen bezeichnen,

und vielleicht wegen einer merkwürdigen Begebenheit im Steinbock mit demselben beginnen. Sternbilder und Monate entsprechen sich immer gegenseitig. Ueber Mendes s. Jablonski und Creuzer I. 476. und die daselbst citirten Stellen. Eine äußerst merkwürdige Mendes-Mumie besitzt das hiesige Königl. Kabinet, welche der Baron v. Sack von seiner Reise durch Aegypten neuerlich mitgebracht hat.

§. 15.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Karneol. In der Königl. Sammlung, Kl. I. Zahl 31. Größe: |———| Abgebildet Dactyl. Stosch I. 31. Winkelmann hat bei diesem Steine nicht angemerkt, daß es ein Scarabäus sey. Der Käferrücken ist erhaben und vollkommen, nach der Breite durchbohrt. Die untere Fläche zeigt einen männlichen liegenden Sphinx, mit ausgestreckten Vorderfüßen. Es ist der ächte ägyptische, nicht der jüngere gräcisirte, mit der Kalantika, d. i. dem zurückgebogenen, herabhangenden und einfachen Hauptschleier. Vor der Stirn geht da, wo die Kalantika aufhört, ein einzelnes schmales Blatt (vermuthlich Lotusblatt) aufwärts. Das Menschengesicht verräth alte rohe ägyptische Kunst. Die Ribben an dem Löwenleibe bilden Streifen, wie Bänder. Der Schweif gehet mit einiger Beugung hoch aufwärts. Brust und Unterleib bezeugen das Männliche. Eine einfache Linie bildet den Weg, worauf der Sphinx ruhet. Den Sinn haben die Alten in vielen Stellen durch die Vereinigung der geistigen und leiblichen Kraft erklärt, welche Kräfte die Gottheit in dem Menschen und Löwen am einleuchtendsten offenbarte. Aus Verstand und Kraft entstehet Vollkommenheit, ein Begriff, der sich bei dem Gedanken einer Gottheit zuerst darbietet. Daher fanden sich Sphinxe am Eingang der ägyptischen Tempel, und sind noch jetzt daselbst vorhanden. S. Norden, Denon ꝛc. Sie sollten Symbol der Gottheit seyn, die im Tempel ohne Bild verehret wird

Insofern im Tempel etwas Heiliges und Geheimes, im Gegensatz des Profanen und des alltäglichen Treibens verhandelt wird, ist der Sphinx vor der Tempelthür zugleich ein Bewahrer des Geheimnisses, ja, er selbst wird Geheimniß. Diese Ideen wurden, nach Herodot, Strabo, Horapollo ꝛc., von den Aegyptern weiter ausgesponnen. Der Gottlose, der den Tempel besuchen möchte, werde durch des Löwen Klauen gewarnt; der Fromme, durch das freundliche Menschengesicht wohlwollend eingeladen. Ueber die Entstehung der Zusammensetzung des mystischen Wesens aus Löwe und Jungfrau hat jemand geäußert, sie stamme aus dem himmlischen Thierkreise, in welchem Löwe und Jungfrau neben einander stehen. Siegelringe mit dem Bilde des Sphinx wurden in der alten Welt sehr geschätzt und sind häufig gefunden worden. Kaiser Augustus führte ihn, nach Sueton, in seinem Petschafte.

§. 16.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Onyx, bräunlich, bläulich und weiß gestreift. In der Königl. Samml. Klasse I. Zahl 32. Größe: |————| Abgebildet in Dactyl. Stosch. I. 32. Der Käferrücken ist sehr hoch und einfach geschnitten, nach der Länge gebohrt. Die untere Fläche zeigt einen liegenden männlichen Sphinx, mit ausgestreckten Vorderfüßen, mit verschleiertem Hinterhaupte und Halse, desgleichen mit einem dichtaufliegenden Brusttuche versehen. Letzteres kommt nicht häufig vor, ist aber hier unbezweifelt, wie an der abstehenden Naht des gedachten feinen Tuches zu sehen ist. Ueber der Stirn, ein getheiltes Lotusblatt. Der Löwenschweif, gebogen, aufwärts und zuletzt abwärts, mit hangender Schweifquaste. Zwischen den beiden gerade ausgestreckten Vorderfüßen hält er ein Sistrum, welches nur zwei Klapperstäbe hat. Oben auf dem Sistrum ist eine dreiblättrige Lotuspflanze. Da das Sistrum nicht allein hier, sondern auf mehrern folgenden Gemmen vor-

kommt, so muß ich hier ein für allemal etwas ausführlicher davon sprechen, zumal da die Sache selbst noch gar nicht ganz im Reinen zu seyn scheint, wenigstens angesehene Alterthumsforscher einander widersprechen.

Das Sistrum, Σεῖστρον, ist das ägyptische musikalische Instrument, welches beim Gottesdienst gebraucht wurde, um Klänge durch Schütteln desselben hervorzubringen. Man weiß nicht, ob es bloß diente, Stillschweigen und Aufmerksamkeit zu gebieten, oder ob es auch zur Begleitung des Gebetes und Gesanges gebraucht wurde. Im ersten Fall könnte man es mit dem Glöckchen des Meßglöckners der römischen Kirche, mit den Schellen an den beiden Fahnenstangen der armenischen Kirche, den Seraphim und Cherubim, mit den Cymbeln am Saume des hebräischen Hohenpriesterrockes ꝛc. vergleichen; im zweiten Falle mit dem Triangel der Türken und Japaner, dem Blechbündel der Schamanen ꝛc., welche ihre Klapperinstrumente bei Gesang und Deklamation rütteln, um die Begeisterung zu erhöhen. — Wer kein Sistrum gesehen hat, dergleichen in der hiesigen Antikensammlung vorhanden sind, denke sich ein fast zweifingerbreites, halbfußlanges Metallblech, in eine birnförmige Gestalt gebogen, an der Stelle des Birnstieles eine Handhabe, in dem gebogenen Bleche von jeder Seite zwei, drei, vier Löcher, durch diese Metallstäbchen gesteckt, deren Enden umgebogen oder mit Knöpfen versehen, damit sie nicht herausfallen, und sich doch frei bewegen. Schüttelt man dieses Instrument stoßweise, wie der Meßknabe das Glöckchen, so giebt es eine Art von gellendem Tone, den Dichter und Geschichtschreiber sprechend bezeichnen. Ovid. sistrum crepitans, sonabile, Martial. III. 9. garrulum. Das eine Sistrum in der hies. Samml. ist gegossen, oben mit einem kleinen Sphinx, unten mit einem andern Bilde, vermuthlich der Nephthys, geschmückt. Dieses Stück hat an der Stielstelle einen ebenen Boden

und

und vier Stäbchen. Insofern das Sistrum besonders bei dem Isisdienst gebraucht und von der Isis selbst als Lieblings-Instrument und als Charakterzeichen getragen wird, bezeichnet es, für sich allein dargestellt, die Isis. Geht man weiter, so symbolisirt das Sistrum den Isisdienst, die Naturverehrung, den Kultus des wohlthätigen Einflusses des Mondes auf die Erde. Plutarch bemerkt, daß man auch geglaubt habe, der Schall des Sistrums verscheuche den Typhon, und wehre ab das böse Princip. Apulejus hat das Instrument beschrieben: (Metam. L. XI. p. 256. ed. Bip.) aereum crepitaculum, cujus per angustam laminam in modum baltei recurvatam, trajectae mediae paucae virgulae, crispante brachio tergeminos jactus reddebant argutum sonorem. Jablonski opusc. I. p. 306. f.

§. 17.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein dunkelgrüner Jaspis. In der Königl. Samml. Kl. I. Zahl 35. Größe: |——| Abgebildet in der Dactyl. Stosch. I. 35. Der Käferrücken gleicht dem Rosenkäfer in Größe, Erhabenheit und selbst zum Theil im Glanze. Der Länge nach durchbohrt.

Die Käferbauchfläche hat zwei Gruppen von Bildern. Die obere zeigt das geflügelte und von der Schlange umwundene Weltei, d. i. das Bild der Urmasse, ausgestattet mit bewegenden und geistigen Kräften. Aus dem Ei gehen aufwärts drei Strahlen; abwärts hängen Kopf und Schwanz der das Ei umgebenden Schlange. Zunächst darunter schweben Sonne und Mond, die ersten Abspaltungen aus dem Universum oder Chaos.

Auf dem untern Theile der Fläche ist ein Zweikampf abgebildet. Rechts ein nackter beschürzter Kämpfer, der auf dem Haupte einen großen Schleier trägt, mit freischwebenden Zipfeln, die über die Schulter, wie die Kalantika des Sphinx, hinabhängen; mit drohend aufgehobenen Armen

ist er im Begriff sich gegen den Gegner zu vertheidigen. Dieser Gegner ist ein sich bäumendes auf den Hinterfüßen stehendes Wunderwesen, ähnlich einem Greif. Der Kopf ist abweichend von allen bekannten Thierarten. Die Oberlippe endigt in ein spitziges Horn und ragt weit über die untere hervor; der Mund weit gespalten. Der übrige Vorderleib ähnelt der Hyäne, der Hinterleib dem Löwen, mit starkem Löwenschweif. Dieses ideale Wesen hat zwei Flügel. Mit einem Vorderfuße faßt es den einen Arm des Kämpfers. Dieser dagegen ist im Begriff einen großen Stein mit der andern Hand auf dasselbe zu schleudern. Es ist der Kampf des Guten mit dem Bösen, d. i. in Aegyptens Sprache mit Typhon; denn durch den leiblichen Streit scheint der sittliche abgebildet zu seyn. Er siegt, denn er hat über seinem Haupte schon die vierstrahlige Siegerkrone. Die Kalantika des religiösen Sphinx, welche er trägt, scheint auf seine Frömmigkeit, die Ursache des Sieges, zu deuten. — Der Fußboden ist eine zierliche rautenförmig ausgelegte Ebene.

§. 18.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Onyx von schwarzbraunen und weißen sehr feinen Schichten. In der Kön. Samml. Kl. I. Zahl 36. Größe: |————| Abgebildet in Dactyl. Stosch. I. 36. Der Stein hat eine goldene, reiche, alte Einfassung. Der ganze ovale Seitenrand ist mit Gold belegt, so daß die durchgebohrte Oeffnung dadurch bedeckt wird; wogegen ein Ohr angebracht ist, an welchem der Stein als Anhängsel getragen wurde. Winkelmann beschreibt diese Gemme a. a. O. nur mit den wenigen Worten: Des characteres hieroglyphiques. Schlichtegroll fügt richtig hinzu: On peut comparer avec cette figure plusieurs représentations de la Diane d'Ephèse, de la traperie de la quelle on voit, de deux cotés, sortir de pareils animaux. Diese Gemme giebt eine seltsame Zusammensetzung von acht Gestalten. Oben steht das geflügelte Weltei,

das Weltall. In der Mitte ist das Hauptbild, eine unförmliche dickbackige Mannsgestalt. Aus dem geschornen Kopfe gehen, wie Strahlen, sieben mit Knöpfen versehene Stäbchen; vom Kinn hängt ein schmaler langer Bart auf die Brust hinab, mit welchem Horus oft abgebildet ist. Diese Person hält die Arme in der Gegend des Nabels geschlungen zusammen. Aus dieser Gegend springen zwei gazellenähnliche Wesen hervor, nach jeder Seite eins. Der Kopf eines jeden ist mit zwei krummen Hörnern geschmückt. Aus derselben Nabelgegend kommen unter den gedachten Thiergestalten auf jeder Seite ein Fruchtstengel, jeder mit einer birnähnlichen Frucht und daneben sitzenden kleinen neuen Fruchtknospe hervor, welche auf die sich immer erneuenden vegetabilischen Kräfte zu deuten scheinen. Unter diesen hängen zwei Löwen, deren Schwänze ebenfalls aus der gedachten Nabelgegend ihren Anfang nehmen. Die nackte Person hat einen rautenförmig gewebten, in zierliche Falten gebrochenen Schurz, der bis zum Knöchel reicht; die Füße sind nicht bekleidet, so wie man fast an keiner alten ägyptischen Figur Schuhe oder Sandalien bemerkt. Der Fußboden, auf welchem dieses göttliche Wesen mit seinen sechs Zeugungen aus dem Nabel und mit sieben Ausstrahlungen aus dem Haupte stehet, ist eine Art von opus tessellatum, überaus fein gearbeitet.

Die Bedeutung des Ganzen scheint nicht zweifelhaft. Es ist die personificirte Schöpfungskraft, aus welcher beispielsweise zwei, theils durch Stärke, theils durch Schnelligkeit sich auszeichnende Thiergattungen (Löwe und Gazelle) und eine sich vermehrende Pflanzenart hervorgehen. Zusammen also, Mammalien und Vegetabilien. Das geschorne Haupt und der Prachtschurz, sind Kennzeichen der ägyptischen Priesterschaft, und lassen bemerken, daß das Bild der Schöpferkraft aus dem Priesterkreis entlehnt sey.

Artistisch betrachtet ist die Gemme fein und zart ge-

schnitten. Aber ästhetisch genommen fallen folgende Eigenheiten auf. Die Stirn ist schmal und spitzig (indisch, chinesisch, alt-ägyptisch); die Augen klein, schräg und halbgeschlossen; die Augenbraunen abgeschoren; die Augenknochen groß; die Nase breit und eingedrückt; der Mund sehr groß; die Mundwinkel etwas aufwärts gezogen, faunartig; die Lippen dick aufgeschwollen; die Backen bauschig; die Arme dünn ohne Muskelkraft (wie die des arbeitscheuen Faullenzers); kurz, hier ist in allen Stücken das Gegentheil von dem griechischen männlichen Schönheit-Ideal. Der Künstler, oder die Dichtungskraft, welche das Wesen zeichnete, hatte keinen Gedanken von Gestalten, wie Apollo, Ganymedes, Antinous ꝛc. gebildet werden. Jene Darstellung hat viel Aehnlichkeit mit der indischen und chinesischen; so wie die alten Bewohner am Indus und Ganges, oder am Goan-ho und Yang-tse-kiang (am gelben und blauen Fluß) eine gewisse auffallende Aehnlichkeit mit den ältern Nilbewohnern in mancherlei Hinsicht zu haben scheinen.

§. 19.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Chalcedon. In der Königl. Samml. Kl. I. Zahl 51. Größe; |————| ein länglich Viereck. Abgebildet in Dactyl. Stosch. von Schlichtegroll I. 51. Der Breite nach durchbohrt. Der Käferrücken mit den gewöhnlichen Einschnitten; das Brustschild glatt; die Flügeldecken gefurcht.

Auf der Bauchseite eine stehende Gestalt. Winkelmann hielt es für eine Isis, Schlichtegroll richtiger für einen Zauberer. Man bemerkt an dieser männlichen stehenden Person ein geschornes Haupt, auf der Stirn zwei hohe Federn; einen ungewöhnlich dünnen langen Hals, ein langes an den Leib eng anschließendes Gewand, das bis zu den Knöcheln reicht; in der ausgestreckten Rechten eine Schlange, in der hinabgesenkten Linken ein Stäbchen; ein Fuß ist gehoben, in tanzender Stellung. — Es ist ein

Schlangenzauberer, der durch Zähmung und Besprechung der Schlange sich als mächtigen Naturkundigen zeigt. Ein Telchine. Er hält in der ausgestreckten Rechten die wie todt hinabhangende Schlange, die er vermuthlich durch Berührung mit seinem Zauberstäbchen und mit einem Zauberspruch zur Ruhe gebracht hat, wobei er wie ein Gaukler hüpft. Bei der Menge von Schlangenarten, schädlichen und unschädlichen, in Aegypten, und bei dem eigenen Geiste dieses Volkes, findet man dergleichen Zauberer seit den ältesten bis auf die neuesten Zeiten daselbst. Schon Moses gedenkt derselben 2 Mos. 7, 10., 5 Mos. 18, 10. und an and. O. Ein solcher Zauberer, wie ihn unsere Gemme zeigt, heißt מכשף Mechascheph, dergleichen Zauberkünste להטים Lehatim. Sonst heißt ein solcher Beschwörer חבר חברים Chober chobarim, מלחש Melachesch ꝛc. Ps. 58. 6. Von der Kunst, Schlangen abzurichten, reden oft die Alten, Plin. 28, 4. Gellius 16, 11. Arnob. adv. gent. II. S. 65. Apulej. II. S. 360. Bochart Hieroz. II. 3, 6. p. 173. ed. Rosenm. Michaelis mos. Recht. V. §. 255. Von solchen Gaukeleien der Neuern s. Hasselquist. 76. f. Shaw. 354. f. Niebuhr Reise I. 189. Bruce V. 210. Rosenmüller Morg. IV. 55. f.

Diese Gemme ist auch deshalb wichtig, weil sie ein sicheres Bild eines altägyptischen Ophiuchos, Schlangenträgers, Schlangenhalters, Jongleurs giebt.

§. 20.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Karneol. In der Kön. Samml. Kl. II. Zahl 202. Größe: |———| Der Käferrücken ist in der Gegend, wo die Höhlung für den Faden der Länge nach durchgehet, abgeschnitten, so daß nur die Furche und eine Spur vom Käfer am Steine blieb. Er ist jetzt als Ring in Gold gefaßt. Dieser kostbare alte Stein zeigt die aufrechtstehende Neith, oder Neitha im langen Gewande, auf dem Haupte die ägyptische Haube

mit den beiden an den Seiten hinabhangenden Quasten. In der Rechten ihren Sohn, die geflügelte Sonne, in der Linken den zierlich gearbeiteten Perlenstock, auf welchem oben ein großer Knopf sitzet, welcher mit dem Pinienzapfen oder einer Ananasfrucht Aehnlichkeit hat. Neben ihr steht eine kleine Ara mit darauf brennendem Feuer. Dies ist ihre Bezeichnung, wegen des ihr in Aegypten geweiheten Lampenfestes (λυχνοκαία). Die Göttinn Neith (Νηΐϑ) war bekanntlich eine der verehrtesten Gottheiten in Aegypten. Einer ihrer vorzüglichsten Tempel war zu Sais, der alten Hauptstadt Niederägyptens. Er ist besonders auch wegen der Inschrift, welche schlechtweg die saitische genannt wird, berühmt. Sie lautete: „Ich bin Alles, was war, was ist, und was seyn wird; meinen Schleier hat kein Sterblicher aufgedeckt." Dieses erzählt Plutarch. Proklus aber, der diese Inschrift im Timäus des Plato S. 30. auch anführt, berichtet, daß noch dabei stehe: „Ich bin die Gebährerinn der Sonne." Die Priester der Neith gehörten zu den angesehensten des ganzen Landes. Das gedachte, ihr zu Ehren jährlich gefeierte Lichterfest war eine allgemeine Landes-Illumination, so weit ihre Verehrung sich erstreckte. In dem Hauptsitz zu Sais wurden an diesem Tage ihr feierliche Opfer dargebracht und am Abend vor allen Häusern und auf den Straßen Lampen angezündet und die Nacht hindurch brennend unterhalten. Man wünscht wohl zu wissen, woher diese Verehrungsweise durch Unterhaltung brennender Lichter unter freiem Himmel während einer ganzen Nacht gekommen sey. Herodot, der jenes umständlich (II. 62.) erzählt, setzt hinzu: der Grund dieser Feierlichkeit ist heilig und geheim." Dorneddens Erklärungsversuch (s. Phamenuphis) aus dem 366sten oder Schalttage, hat die Beistimmung der Gelehrten nicht gefunden. Vielleicht ist es dieser: Da Neith die Mutter der Sonne ist, des Erleuchters des Tages, so ist es Huldigung

der Mutter, wenn ihr während der Abwesenheit ihres Sohnes wenigstens eine Nacht im ganzen Lande erhellet wird.

Aus der ägyptischen Neith machten die Griechen die Minerva. Winkelmann nennt dieses Gemmen-Bild in der Dactyl. Stosch. II. 202. geradezu eine Minerva mit einer Viktoria 2c. Dagegen streitet theils die Kopfbedeckung, welche kein Helm oder griechische Haube, sondern eine ägyptische ist, theils der ganze Anzug, (keine Spur von Brustschild 2c.) ferner die Gestalt des Stabes mit dem ägyptischen Fruchtknopfe, die Ara zur Seite 2c. Von der Neith überhaupt s. Jablonski Panth. et opusc., Vogel, Creuzer.

§. 21.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Karneol. In der Kön. Samml. Kl. II. Zahl 355. Größe: |———| Nicht abgebildet. Winkelmann bezeichnet sie in der Description des pierres gr. II. 355. mit dem einzigen Worte: Cerbère. Am Käferrücken sind die Flügeldecken glatt; der Länge nach durchbohrt. Die Bauchfläche zeigt ein springendes Pferd mit drei nach vorn gekehrten großen Pferdeköpfen, und aufwärts geschwungenem langem Löwenschweif. Die Darstellung ist einzig in ihrer Art. Man kann sie vielleicht, da es ein ägyptisches Erzeugniß ist, eine pferdeköpfige Chimäre nennen. Man könnte vielleicht an Typhon in veränderter Gestalt denken. Dergleichen Ungeheuer hat jedes Volk in seiner Mythengeschichte. So wurden Lyciens Gefilde durch die Chimäre (aus Löwe, Ziege und Schlange zusammengesetzt), verwüstet, bis Bellerophon sie erlegte, Ilias 6, 181. Nach Hesiodus aber hatte die Chimäre nur Einen Leib mit drei Köpfen, nämlich des Löwen, des Drachen und der Ziege. Cerberus, der furchtbare Hüter des plutonischen Palastes, hat auch drei Köpfe, nach Dichtern 50 und 100. Beide, Chimäre und Cerberus, sind Erzeugnisse des Typhon und der Echidna. Kurz, wir finden

hier ein Ungeheuer in einer andern Gestalt, und es ist Typhon, verschieden gebildet von dem auf der Gemme §. 17. Dichter und Künstler schmücken ihre Ideen mannigfaltig aus.

§. 22.

Eine Scarabäen=Gemme. Ein Karneol in Gold gefaßt. In der Königl. Samml. Kl. II. Zahl 406. Nicht abgebildet. Größe: |————| Der Länge nach durchbohrt. Der Käferrücken mit allen Einschnitten, glatt; an der Seite die Lage der Füße angemerkt. Auf der Bauchfläche stehet eine nackte männliche Person, mit Flügeln an den Füßen, (πέδιλα πτερόεντα) unbedecktem Haupte, von muskelstarkem Leibe. Sie hält in der Linken ein Menschenhaupt an den Haaren. Dieser Kopf muß eben erst abgehauen worden seyn, denn es trieft aus dem Halse noch Blut. Von diesem rechten Arm hängt an einem Doppelbande ein Beutel hinab. In der Rechten, der ebenfalls vom Blute noch triefende Mordstahl, ein krummes großes Messer, oder ein kleiner fast sichelförmiger Säbel. Die Stellung beider Arme, des in die Seite gestützten rechten und des am Obertheile hochgehobenen linken, bezeichnen Selbstgenügsamkeit, so wie das gegen den Himmel gewandte Antlitz Triumph. — Es ist Perseus mit dem Haupte der Medusa. Die Geschichte erzählt von ihm folgendes: Polydektes gab dem Perseus den Auftrag, den Kopf der Medusa zu bringen. Die Götter standen dem jungen Helden bei. Merkur gab ihm seine Flügelschuhe, Vulkan eine diamantene Hippe, Pallas einen spiegelhellen Schild, in welchem er die Gorgone Medusa sehen konnte, ohne daß sie ihn gewahr würde; desgleichen einen Beutel, in welchem er das abgehauene Haupt stecken konnte. So ausgerüstet zog Perseus nach Libyen, fand die Medusa schlafend, hieb ihr mit der diamantenen Hippe den Kopf ab, und steckte ihn in den mit goldenen Franzen besetzten Beutel. Auf der Rückkehr durch Aethiopien befreiete er die Andromeda vom Tode,

und erhielt sie zur Gemahlin. S. Apollodor, Hygin, Voß. Nach Herodot (II. 91.) wurde Perseus in Aegypten göttlich verehret, und hatte namentlich zu Chemmis im thebaischen Gebiete einen besondern Tempel. Ihm zu Ehren feierte man daselbst Kampfspiele. Man erzählte dabei dem Herodot, Perseus stamme ursprünglich aus Chemmis χέμμις. Winkelmann erklärte diese Gemme (Descr. II. 406.) vom Merkur mit dem abgehauenen Argus-Haupte, vermuthlich durch die Flügelschuhe unsers Heros verleitet. — Im Kreise vereinzelt stehen die Buchstaben ΝΕΟΕΡ, vielleicht ein Beiname des Helden, vielleicht νεοεργές frische (kühne) That. Winkelmann a. a O. lieset ΝΕΘΕΡ, und meint, daß dieses Wort hebräisch geschrieben נדר Gelübde, gelobtes Geschenk seyn könne. Abgesehen von der Verwechselung des Theta mit Daleth (Delta), dürfte eine solche Uebertragung auf einer solchen Gemme willkührlich seyn. Sonst findet man den Namen des Steinschneiders auf den Gemmen. Die Schrift bleibt bis jetzt noch dunkel.

§. 23.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Karneol. In der Kön. Samml. Kl. II. Zahl 413. Größe: |————| Nicht abgebildet. Der Käferrücken ist abgesägt, die Spur der nach der Länge durchgebohrten Oeffnung ganz sichtbar. Als Ring in Gold gefaßt. Merkur als Psychopompos, in eiligst laufender Stellung. In der Rechten hält er den Caduceus abwärts; auf der Linken steht die aus dem Schattenreiche zurückgeholte Proserpina. Sie selbst klein und nackend, hält in der Hand einen Zweig, vermuthlich den Granatenzweig, von welchem sie die verbotene Frucht genossen, und durch den sie sich den sechsmonatlichen Aufenthalt im Orkus zugezogen hatte. Merkur ist auf der Raubflucht so eilig, daß ihm der Petasus vom Haupte fällt, der an der Schulter sitzt. Der Schnitt ist sauber.

§. 24.

Eine Scarabäen-Gemme. Ein Karneol. In der Kön. Samml. Kl. II. Zahl 951. Größe: |——————| Nicht abgebildet. Der Käferrücken hoch, der Länge nach durchbohrt. Ein sitzender Krieger; in der Rechten die Lanze, in der Linken den großen ovalen Schild; neben dem Sitz liegt der Helm. Rohe Kunst. Eine von den vielen Gemmen, welche vermuthlich ein Soldat getragen hat. S. Progr. I. S. 11.

Chronik

des Gymnasiums seit Ostern 1820 bis jetzt.

Diese kurzen Anzeigen betreffen die Veränderungen in Hinsicht auf Vorgesetzte, Lehrer, den Unterricht, die Wohlthäter und die Schüler. Des Unveränderten und Gebliebenen wird hier nicht gedacht.

I. Vorgesetzte.

Mit wehmüthigem Herzen betrauerten Lehrer und Schüler den großen Verlust, den die Anstalt durch den frühen Tod des hochverdienten zweiten Ephorus erlitt. Der weiland hochwürdige Herr Gottfr. Aug. Ludw. Hanstein, der Gottes-Gelahrtheit Doktor, Königl. wirklicher Ober-Konsistorial-Rath, Propst zu Kölln an der Spree, Pastor der St. Petri-Gemeine, Mitglied des Moderamens der Berlinischen evangelischen Kreis-Synode, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse ꝛc., geboren am 7ten September 1761 zu Magdeburg, starb am 25sten Februar 1821. Nach Tellers Tode wirkte er seit 1805 als Köllnischer Ephorus mit Liebe für die Schule, vertrat sie bei den vorgesetzten Behörden in allen günstigen und ungünstigen Schicksalen, welche die Anstalt traf. Er, ehemals selbst Schulmann, das Schwierige dieses Berufes kennend,

handelte stets mit Milde, Einsicht und Theilnahme. Alle Worte dieses vielseitig gebildeten, helldenkenden und frommen Mannes kamen aus dem Herzen und drangen wieder in die Herzen. — Es ist über diesen Würdigen bereits so viel gesprochen und geschrieben worden, daß ich hier nichts als das vielsagende und treffende Wort des hochverehrten ersten Ephorus aus der Gedächtnißrede am 25sten März wiederhole. „Hanstein bestrebte sich redlich ein treuer Nachfolger Jesu zu seyn!"

II. Lehrer.

Einen andern schmerzlichen Verlust erlitt die Anstalt durch den Tod des treufleißigen Lehrers Herrn Karl Ferd. Liesen. Er ward geboren in Berlin am 2ten Mai 1782. Sein Vater war Proviant-Kommissarius, nachher Einnehmer in Wrietzen a. d. O. Zu Ostern 1794 ward er unter die Zahl der Schüler unserer Anstalt aufgenommen, und rückte von der untersten Klasse bis nach Tertia hinauf. Aus dieser Klasse gieng er ab, um sich dem Baufach zu widmen. Nachdem er sich in den mathematischen Wissenschaften, im Französischen, Zeichnen rc. weiter ausgebildet, auch die hiesige Bauakademie besucht hatte, zog ihn die Neigung lebhafter zum Lehrfach hin. Er ward daher zuerst Privatlehrer in Berlin, dann legte er selbst 1813 eine Privatschule in der alten Schönhauser Straße an, welcher er einige Jahre vorstand, bis er Lehrer am französischen Gymnasium wurde. Mit dieser Stelle verband er seit 1818 eine Lehrerstelle an unserm Gymnasium und unterrichtete in Klein-Tertia, Groß-Quarta und Sexta, in der Arithmetik, Geographie, im Französischen und Deutschen. Besonders verband er bei dem Rechenunterrichte mit seiner Gewandheit eine vortreffliche Methode, wodurch er gute Fortschritte bei seinen Schülern hervorbrachte. — Der geringe Gehalt dieses wackern Schullehrers, welcher so beschaffen ist, wie an den meisten Schulen, die Residenz nicht ausgenommen, nöthigte

ihn zu seiner und seiner Familie Erhaltung mehr Stunden zu geben, als die Kräfte vermögen. Er lehrte gewöhnlich täglich 12, ja bisweilen 13 Stunden in mehrern Anstalten und Häusern. Er gab noch am letzten Lebenstage, am Sonnabend, den 17ten Februar von 8 bis 10 Uhr mit Anstrengung und Munterkeit Unterricht bei uns, alsdann von 10 bis 1 Uhr im französischen Gymnasium und Nachmittag bis 7 Uhr in Privathäusern. Nach vollendeter Tagesarbeit überfiel ihn im Kreise seiner vier geliebten Kinder plötzlich Uebelbefinden, und er verschied nach kurzem Todesschmerz, von einem in der Nähe des Herzens entstandenen Pulsaderbruch getroffen, zu Mitternacht. Mit Jammer begleiteten wir, abgeordnete Lehrer und Schüler, mit abgeordneten Lehrern rc. der andern Anstalt, seine Hülle zur Ruhestätte. Bei der an dem Beerdigungstage Vormittag 11 Uhr im großen Hörsaal veranstalteten Todtenfeier, sprach Herr Prof. Köpke zu der Versammlung Worte zum ernsten Nachdenken, zu welcher Feier die erste Singeklasse unter der Anführung des Herrn rc. D. Fischer durch Gesänge, namentlich des Horazischen: Quis desiderio sit pudor aut modus tam cari capitis? Praecipe lugubres cantus Melpomene rc. und eines Requiem mitwirkte. — Den Tag darauf hatte ich die Freude, auf den bei der ersten Todesanzeige in den Klassen geäußerten Gedanken: „ob je„mand wohl Etwas freiwillig für die vier armen verwaiseten „Kinder thun wolle?" von den Schülern und einigen andern zweihundert und sechs und funfzig Thaler, (darunter drei Friedrichsd'or und einen Dukaten) zu erhalten. Diesen Betrag habe ich in einer runden Summe von 260 Thaler dem Königl. Pupillen-Kollegium für die Liesen'schen Kinder zur zinslichen Unterbringung und Verwendung der Zinsen zum Besten der gedachten Kinder, bis sie selbstständig jedes zu gleichem Theil den Betrag des Kapitals, nach dem Ermessen des gedachten Kollegiums, selbst empfangen können, abgeliefert.

Die durch des sel. Liesen Tod erledigte Stelle ist von der Behörde in der Person des Herrn Friedr. Jul. Karl Gottfr. Zelle, (Mitglied des Königl. Seminariums für gel. Schulen und seit einem Jahr außerordentlicher Hülfslehrer der Anstalt,) wieder besetzt worden. Herr Zelle ist ehemaliger Zögling unserer Anstalt, welche er sechs Jahr lang besucht hat, worauf er als Selektaner mit dem Zeugniß Nummer Eins zur Universität promovirt worden ist. Von seiner Geschicklichkeit, Pflichtliebe und von seinem Lehreifer verspricht sie sich Ehre und Vortheil.

Herr Immanuel Fr. Herrmann, D. Phil., welcher zwei Jahr als ordentlicher Streitscher Lehrer mit schätzbaren Kenntnissen, mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit am Gymnasium Unterricht ertheilt hatte, erhielt eine Anstellung am Gymnasium in Erfurt, seiner Vaterstadt, und verließ uns Ostern 1820. Er hatte die Hälfte der Streitschen Kolloboraturstunden gegeben. Bei seinem Abgang erhielt sie Herr D. W. Ludw. Abeken, von welchem nachher in der Reihe das weitere vorkommen wird.

Herr Friedr. Wilh. Mix, aus Magdeburg, Instruktor am Königl. Kadetten-Korps, half uns aus der Noth, indem er seit Ostern 1820 wöchentlich sechs nicht fundirte außerordentliche Stunden in Köllnisch-Quarta übernahm. Der Erfolg hat den gerechten Erwartungen vollkommen entsprochen.

Herr Professor D. E. G. Tölken, der als Streitscher ordentlicher Lehrer der italiänischen Sprache seit zwei Jahren mit Liebe, Eifer und dem besten Erfolge einer Anzahl Primaner und Sekundaner den Unterricht im Italiänischen ertheilt hatte, konnte wegen seiner vermehrten Geschäfte bei hiesiger Universität dieses Amt nicht mehr mit jenem verbinden, und legte es deshalb vor Michaelis 1820 nieder. Sein Andenken bleibt der Anstalt theuer. An seine Stelle trat Herr Joseph Meddlhammer, welchen sein

langer Aufenthalt in Italien, seine Geschicklichkeit und Liebe für die italiänische Litteratur zu diesem Amte vorzüglich eignete. Wir hegen das feste Vertrauen, daß derselbe ferner mit Segen zur Ehre der Anstalt und zum Besten der Schüler arbeiten werde.

Herr Johann Amberg, ordentlicher Lehrer der englischen Sprache am Gymnasium, wünschte bei seinem Alter (geb. den 16. Sept. 1753 zu Hamburg) und bei der immer mehr bemerkten Abnahme seiner Kräfte, nachdem er über 30 Jahr mit gründlicher Kenntniß und unermüdetem Eifer und mit musterhafter Pünktlichkeit im Stundenhalten der Anstalt treu und redlich gedient, diesen Unterricht aufzugeben. Ein Wohllöbliches Direktorium der Streitschen Stiftung gewährte ihm nicht allein die Erfüllung des billigen Wunsches, sondern fügte eine lebenslängliche Pension hinzu. Möge dieser unser bisheriger Amtsgenosse noch lange sich der Früchte seiner Aussaat bei gestärkter Gesundheit erfreuen! Seine Stelle soll noch in den Ferien besetzt werden, so daß der Nachfolger die Lektionen gleich nach Ostern anfangen wird.

Herr Wilhelm Ludw. Abeken, D. Phil., bisheriger Kollaborator und ordentlicher Lehrer, welcher 4¼ Jahr, anfangs als Mitglied des Königl. Seminariums für gel. Schulen, und zuletzt als ordentlicher Lehrer seine sehr schätzbaren Kenntnisse der Anstalt geweihet hat, ist zum Oberlehrer und Kollaborator am hiesigen Königl. Joachimthalschen Gymnasium erwählt worden, und wird unsere Anstalt verlassen, aber auch wird seine Stelle sogleich wieder besetzt werden. Wir geben ihn ungern ab, sind aber leider nicht im Stande, gleiche äußere Vortheile zu gewähren, als er dort findet. Sein Andenken wird uns immer theuer bleiben, weil er mit seiner vielseitigen Gelehrsamkeit, Liebe zu seinen Schülern und zur pünktlichen Erfüllung seiner Pflicht, auch die

rühmliche Bereitwilligkeit, für andere zu vikariren, verband. Ein Umstand, welcher bei dem Mißgeschick, das die Anstalt durch Krankheiten einiger Lehrer, bei dem hohen Alter anderer traf, um so mehr dankbare Erwähnung verdient.

Bei so manchen Unfällen, welche die Anstalt traf, sind einige sehr verdiente Lehrer im Dienst alt und schwach geworden, und können bei dem besten Willen das nicht mehr wirken, was sie sonst so gern leisteten. Dabei hegt jedoch die Anstalt die Hoffnung, daß diese theils emeritirt, theils erleichtert werden, was sich bis jetzt aus Mangel an Fonds noch nicht bewirken ließ. Andere jüngere Lehrer wurden kränklich, wodurch die Anstalt ebenfalls in große, nicht selten sehr große Noth gerieth. Doch halfen die andern Lehrer treu und redlich die Unfälle besiegen, wofür ich allen hiemit den verbindlichsten Dank abstatte.

Herr Karl Friedr. Rudolph Passow, Mitglied des Königl. Seminariums für gel. Schulen, hat seit Michaelis 1820 seine gesetzlichen und einige außerordentliche Stunden mit Eifer, Kenntniß und rühmlicher Pflichtliebe gegeben. Eben so hat Hr. Aug. Schröder, Mitgl. d. K. Sem. f. g. Sch., seit der nachher zu bemerkenden Theilung von Klein-Tertia in zwei Cötus, einige außerordentliche Stunden gefälligst gehalten.

Eins der erfreulichsten Ereignisse für die ganze Anstalt war, daß, als sie in Gefahr kam, den würdigen Herrn Prof. D. Köpke zu verlieren, Ein Hochlöblicher Magistrat, als Patron, diesen hochverdienten Lehrer auf meine Bitte, zu meinem Adjunkt und dereinstigen Nachfolger einstimmig erwählte, und Ein Königl. hohes Ministerium denselben gnädig bestätigte. So wie vor dreißig Jahren der sel. Büsching sich seinen Nachfolger in der Person des sel. Gedike erbat, so haben die gedachten hohen Behörden meine gehorsamste Bitte für die Lehranstalt väterlich gewähret. Beiden, sowohl Einem Königl. hohen Ministerium für Geistliche-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenhei-

ten, als Einem Hochlöbl. Magistrat, stattet das Gymnasium hiemit den gehorsamsten Dank ab. Der Vortheil für das Gymnasium ist sehr groß, sowohl für jetzt, als für die Zukunft, da bei meinem heranrückenden Alter, (bei welchem ich mich jedoch, Gott sey Dank, stark und gesund fühle,) wenn mich Gott von dieser Erde abruft, keine Lücke entstehen kann. Und so wird unter göttlichem Beistand diese große Lehr-Anstalt zu immer steigender Vollkommenheit heranwachsen. Gott schenke meinem geliebten und hochverehrten Amtsgenossen dauerhafte Gesundheit!

III. Unterricht.

Was den **Unterricht** betrifft, so hat die Anstalt unter andern zwei neue Einrichtungen getroffen. Als zu Michaelis 1820 die Zahl der Schüler in Klein-Tertia so stark anwuchs, daß sie nicht mehr in einem Zimmer Raum fand und die uns anvertrauten Jünglinge dieser Klasse nicht so gut bearbeitet werden konnten, als eine kleinere Anzahl, so wurde diese Klasse in zwei koordinirte Cötus getheilt. Seit der Zeit erhalten diese in allen Lehrgegenständen in zwei Zimmern einerlei Unterricht.

Die Gymnasiasten und Schüler, welche an den **Uebungen im Gesange** theilnehmen, sind seit Ostern in 5 Abtheilungen getheilt, und erhalten den Unterricht auf folgende Weise:

Die Schüler aus Groß-Quarta, Klein-Quarta und Quinta, (Diskantisten und Altisten) welche nicht in den Religionsunterricht der Herrn Prediger gehen, nehmen alle am Singeunterricht Theil, und sind in drei vorbereitende Klassen getheilt. Die 3te vorbereitende Klasse beschäftigt sich mit Erlernung der Noten, Uebungen im Notenlesen, Notenschreiben und Bildung der chromatischen und harten diatonischen Tonleitern. Dienstag und Freitag 11 bis 12 bei Herrn D. **Abeken**.

Die

Die 2te vorbereitende Klasse mit den ersten Uebungen im Singen, bestehend in Solfeggien, Scalen und einstimmigen Choralen und Liedern. Dienstag und Freitag 11 bis 12. bei Hrn. D. Fischer. Die 1ste vorbereitende Klasse mit Bildung der weichen diatonischen Tonleiter, Uebungen in schwereren Solfeggien und dreistimmigen Choralen und andern kleinen dreistimmigen Gesangstücken. Dienstag und Freitag 11 bis 12. beim D. Bellermann. Die Gymnasiasten der 4 obern Klassen, und diejenigen Schüler, welche schon Tenor-, oder Baßstimmen haben, treten, wenn ihnen die gehörigen Vorkenntnisse fehlen, in eine vorbereitende Klasse, in welchen die Anfangsgründe gelehrt und leichtere Uebungen vorgenommen werden. Dienstag und Freitag 4 bis 5. beim D. Bellermann. Aus dieser und den obengenannten Klassen werden sie dann, wenn die gehörige Uebung erlangt ist, in die Klasse der Geübteren versetzt, wo vierstimmige Chorale, Motetten, leichtere Chöre u. s. w. gesungen werden. Dienstag und Freitag 4 bis 5. bei Herrn D. Fischer.

Die nach der Königlichen Verordnung vom 25sten September 1817 bestehenden Schulfeste, um das Gedächtniß an jene große Zeit und besonders an die Tage der siegreichen Völkerschlacht bei Leipzig (18ten Oktober 1813), des Einzugs in Paris (30sten März 1814), und der Entscheidung bei Belle Alliance (18ten Juni 1815), bei der vaterländischen Schuljugend zu begründen und rege zu erhalten, sind gewöhnlich in der letzten Lehrstunde desselbigen Tages 11 bis 12 in den großen Hörsälen der Berlinischen und Köllnischen Klassen mit Gesang und Reden gefeiert worden. Die Redner waren: Herr Prof. Stein, Herr Prof. Schmidt der Vater, Herr Prediger Helm, Herr Oberlehrer August.

Kurze Anzeige der Lehrgegenstände, welche die Lehrer in dem Schuljahre von Ostern 1820 bis dahin 1821 vorgetragen haben.

A. Lehrer des Gymnasiums und der Berlinischen Schule.

1) J. J. Bellermann, Direktor.

I. In Prima: 1) Oden des Horatius, Epoden 8 — bis zu Ende, und Oden, Buch I. u. II. Od. 1 bis 12. 2) Hebräisch, Psalm 41 — 78. mit Grammatik. 3) Akademische Propädeutik mit besonderer Rücksicht auf die zur Universität Abgehenden; sie begreift Encyklopädie u. Methodologie, in den letzten acht Wochen. — II. In Sekunda: Suetonius, Tiberius 60 bis E. Cicero's oratt. pro Milone et pro Ligario. — III. In Groß-Tertia: Cicero's epp. ad diversos. L. IV. 4 — V. 10. — IV. In Klein-Tertia: Aurelius Viktor, de viris illustr. 61 bis Ende, dann vom Anfang bis 30. Im letzten halben Jahr im Cötus B.

2) D. E. G. Fischer, Professor und Prorektor des Gymnasiums.

Er hat im Sommer 1820 in Prima die Stereometrie in 4 wöchentlichen St., und in 2 St. die physikalischen Merkwürdigkeiten des Luftkreises vorgetragen. Im Winter $18\frac{20}{21}$ hat er in 5 wöchentlichen St. die Algebra, und in einer Stunde die Lehre von der Elektricität vorgetragen.

3) D. G. G. S. Köpke, Professor des Gymnasiums und Prorektor der Schule.

I. In Prima trug er Weltgeschichte vor, und zwar im vergangenen Schuljahre mittlere und neuere Geschichte bis zum 18ten Jahrhundert. 2 St. Außerdem las er im ersten halben Jahre in 2 lateinischen Lehrstunden die Mostellaria des Plautus, mit Rücksicht auf die Plautinischen Sylbenmaaße, und im zweiten auserlesene Elegien des Tibullus und Lygdamus. In einer dritten lat. Stunde wurden abwechselnd lat. Aufsätze u. Extemporalien geschrieben, oder auch über Gegenstände der alten Geschichte lateinische Examinatorien angestellt. In allem gab er in Prima 5 wöchentliche St. — II. In Sekunda las er in 3 St. aus Virgils Aeneide B. 2 u. 3. und gegen das Ende der beiden Lehrkursus mehrere Eklogen dieses Dichters. In drei andern St. wurden lat. grammatische Uebungen getrieben, theils durch Extemporalien, theils durch die stehenden wöchentlichen Exercitien, welche von ihm verbessert wurden.

In 3 andern St. lehrte er am Plutarch Griechisch und übte an geschichtlichen Extemporalien die Kenntniß des etymologischen und syntaktischen Theils der griechischen Sprachlehre ein. In allem gab er in Sekunda 9 St. — III. In Groß-Tertia trieb er griechische Grammatik, deren unregelmäßige Formen theils an Jakobs Elementarbuch, theils durch besonderes Aufgaben und Verhören eingeübt wurden. In 3 St. — IV. In Groß- und Klein-Quarta gab er wöchentlich eine St., welche theils zu Prüfungen, besonders im Lateinischen, theils zur Durchsicht der häuslichen Arbeiten benutzt wurde. Außerdem leitete er die Versetzungsprüfungen in den mittlern und untern Klassen. In allem unterrichtete er außer den zu Prüfungen bestimmten Stunden, 19 Stunden wöchentlich.

4) D. C. G. D. Stein, Professor.

I. In Prima und Sekunda: Geographie der alten und neuen Welt. 2 St. — II. In Sekunda: 1) Geschichte des westlichen und nördlichen Europas, und Deutschlands. 2 St. 2) Hebräische Grammatik und Analysis einiger Kapitel des Buchs Josua. 2 St. — III. In Groß-Tertia: 1) Lateinische Exercitien. 2 St. 2) Latein, Curtius Buch III. und IV. 2 St. 3) Griechisch, das 8te Buch von Xenophons Cyropädie und das erste von dessen Anabasis, und Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische, mit beständiger Berücksichtigung der Grammatik. 3 St. 4) Religion. 2 St. — IV. Im zweiten Cötus von Klein-Tertia: römische Geschichte. 2 St. — V. In Groß-Quarta: Geographie nach der 11ten Auflage seiner kleinen Geographie. 2 St. Auch hat er die besondere Aufsicht über Groß-Tertia geführt. Wöchentlich 19 St.

5) D. Theodor Heinsius, Professor.

I. In Prima: Deutsch, und zwar Ausarbeitungen, Disputations-Uebungen, Erklärung Klopstockscher Oden. 2 St.; Litteratur-Geschichte. 1 St. — II. In Kl.-Tertia, Cötus A. u. B.: Religion, nach Niemeyers Lehrbuch 2 St.; in Cötus A. Alte Geschichte, im Sommer die Griechische, im Winter die Römische. 2 St.; Deutsche Ausarbeitungen. 2 St.; Deklamation, 1 St.; Grammatik für die Nichtsingenden aus Cötus A. u. B., 2 St. — III. In Klein-Quarta: Grammatische Uebungen in der deutschen Sprache, 3 St.; Erklärung mehrerer Stücke der Seidelschen Fabellese,

1 St.; Deklamation, 1 St. — Als Ordinarius führte er die besondere Aufsicht über Klein-Tertia A.

6) J. F. Seidel, Prorektor der Berlinischen Schule.

Im ersten halben Jahre: I. In Klein-Quarta: Rechnen. 4 St. — II. In Quinta: Religion. 2 St. und deutsche Sprache, Uebungen in Briefen und kleinen Aufsätzen. 4 St. — III. In Sexta: Religion 2 St., Aufsicht im Schönschreiben. 4 St. Wöchentlich 16 Stunden. Im letzten halben Jahre gab er nur 8 St. in Sexta, nämlich 2 Religion, 2 Richtiglesen, 4 St. Schreiben.

7) J. G. Schmidt, Konrektor.

Im ersten halben Jahre: I. In Quinta: 1) Französisch. 3 St., Uebung im Dekliniren und Konjugiren, und Verbinden kleiner Sätze, angemessen der Fassungskraft der Schüler dieser Klasse. 2) Rechnen. 4 St., Regeldetri und Kopfrechnen. — II. In Sexta: Französisch. 4 St. — Im zweiten halben Jahre dieselben Lektionen, aber seit Weihnachten Krankheitshalber, keine.

8) J. F. Schabe, Subrektor.

I. In Groß-Quarta: 1) Geometrie. Die fünf ersten Abschnitte des Fischerschen Lehrbuchs. 2 St. 2) Rechnen, Die vier einfachen Rechnungsarten in ganzen Zahlen, gemeinen und zehntheiligen Brüchen, die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen; Anwendung derselben in Aufgaben der einfachen und zusammengesetzten Regeldetri, der Gesellschafts- und Zinsrechnung ꝛc. 3 Stunden. — II. In Klein-Quarta: 1) Geometrie. 2 St. 2) Rechnen, die gemeinen Brüche und einfache Regeldetri. 3 St. 3) Französische Einübung der Formen und Uebersetzung einiger Abschnitte aus dem Heckerschen Lesebuche. 3 Stunden. — III. In Quinta: Vorbereitung zur Geometrie, 2 St. — IV. In Sexta: 1) Latein. 5 St. 2) Geographie, 2 St. 3) Revision 1 St. Wöchentlich 23 St., nämlich 19 ordentliche und 4 außerordentliche. Auch hat er als Ordinarius die besondere Aufsicht über Klein-Quarta geführt.

9) D. G. L. Walch, Professor.

Erklärte I. in Prima in 4 wöchentlichen St. Taciti Annal. lib. 13. 14. 15. 16. Cicero's Orator und einige Satiren des Horaz; 2 Stunden waren der Verbesserung der eingereichten schriftlichen Aufsätze bestimmt, in zwei

andern wurde griechisch geschrieben und Accente gelehrt. — II. In Sekunda: Erklärung des Homer, (Ilias B. 4. 5. dann Odyssee B. 1. 2. 3.) und Livius B. 23. 24. 25. 6 St. Wöchentlich 14 Stunden.

10) D. K. H. L. Giesebrecht, Professor.

I. In Prima: 1) Religion, 1 St. in welcher eine Einleitung in die heilige Schrift gegeben und dann die Bergpredigt Jesu und das Evangelium Johannis nach der Grundsprache ist erläutert worden. 2) Griechisch. 4 St. Im Sommerhalbenjahre des Sophokles Oedipus Rex und der 22ste Gesang der Ilias nebst einem Theil des 24sten; im Winterhalbenjahre Platons Phädon. Auch war ihm das Geschäft des Ordinarius der Klasse übertragen. — II. In Groß-Tertia: 1) Latein. 5 St. In 3 derselben wurden Abschnitte aus Ovids Verwandlungen (B. 8 — 13 einschließlich) erläutert, und in den 2 übrigen die Hauptregeln der Syntax vorgetragen und Extemporalia geschrieben. 2) Deutsch. 3 St., 2 waren für die Verbesserung der Aufsätze bestimmt, in der 3ten wurde Schillers Wallenstein zur Bereicherung der Sprachkenntniß, Uebung des Denkvermögens und Erweckung des Kunstsinnes von den Schülern gelesen und zu Deklamationsübungen benutzt. 3) Geschichte des Mittelalters in 2 Stunden. 4) Die Anfangsgründe der hebräischen Sprache in 2 St. — III. Groß-Quarta: 1) 2 St. Religionsunterricht, hauptsächlich geknüpft an die Lesung der Schriften des neuen Bundes. 2) 2 Stunden neuere Geschichte. — Ueberhaupt 21 Stunden, worunter 2 außerordentliche.

11) D. E. Ritschl, Konsistorialrath.

In Sekunda: Religion und Erklärung der heiligen Schriften. Wöchentlich 2 Stunden.

12) J. D. L. Schulz, Professor.

Lehrte I. in Sekunda Mathematik in 5 wöchentlichen St. Während des Sommers wurde die zweite Hälfte von E. G. Fischers Lehrbuch der ebenen Geometrie beendigt, im Winter wurde die Potenzrechnung, die Gleichung des ersten und zweiten Grades, die Lehre von den Logarithmen, von den arithmetischen und geometrischen Reihen vorgetragen und eingeübt. — II. In Klein-Tertia: Cötus A. Mathematik seit Michaelis in 6, früher in 5 wöchentlichen St. — III. In Groß-Quarta: Latein, in 6 wöchentlichen

Stunden. In den drei Lehrstunden wurden zwei Bücher des Phädrus, und die vier ersten Bücher des Eutropius beendigt, in den übrigen Stunden wurde die lateinische Grammatik eingeübt, auch wöchentlich ein sogenanntes Exercitium geschrieben. — Während der Sommermonate leitete er noch die deutsche Uebung in Sekunda in drei wöchentlichen Stunden, wogegen er seit Michaelis mit den Klein-Tertianern Cötus A. in zwei wöchentlichen Stunden den Ovidius las. Wöchentlich 19 St.

13) D. Fr. Wilh. Val. Schmidt, der Sohn, Prof.

I. In Sekunda: Mit denen, welche nicht an den Singestunden Theil nehmen, des Terenz Phormio (durch Krankheit im Sommerhalbenjahr unterbrochen); im Winterhalbenjahr: die Brüder. 2 St. — II. In Groß-Tertia: Französisch, Uebersetzen aus der Sammlung französischer Schriftsteller von S. 175. bis zum Schluß; Ableitung und Uebergang aus der lateinischen Muttersprache; häusliche Exercitien und Extemporalia. 3 St. — III. In Groß-Quarta: Französisch, Uebersetzen aus der Sammlung französischer Schriftsteller die ersten Stücke; häusliche Exercitia, Uebungen aus der Grammatik. 3 St. — IV. In Köllnisch Quarta: Mathematik. Im Sommerhalbenjahr Arithmetik, die vier einfachen Rechnungsarten (durch Krankheit unterbrochen); im Winterhalbenjahr Geometrie, Erklärungen, und die ersten Lehrsätze und Aufgaben. Zusammen 10 St.

D. B. H. C. Lommatzsch, Subrektor an der Köllnischen Schule.

I. In Berlinisch Quinta: Allgemeine Geographie, besonders in Beziehung auf Europa, und zunächst auf Deutschland. 2 St., ältere und mittlere Geschichte von Deutschland. 1 St., Naturgeschichte. 1 St., Deklamationsübungen. 1 St. und im Winter Religionsunterricht, verbunden mit Bibelkunde. 2 St. — Dagegen II. im Sommer in Sexta: Geschichte. 1 St. Dessen übrige Stunden s. unten Nummer 23.

14) Wilhelm Ludwig Abeken, Dr. Philos., ordentlicher Lehrer, Streitscher Kollaborator.

I. Von Ostern bis Michaelis 1820: In Groß-Tertia: Ovid Metamorphosen. 1stes Buch. 2 Stunden. — II. In Klein-Tertia: Französisch, Korrectur der Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Französische, Uebersetzen aus dem Fran-

zösischen ins Deutsche, nach Schmidts Handbuch. 3 St. Griechisch, die Anfangsgründe der Formlehre, nach Buttmann bis zum Pronomen incl., mit der 5ten Griechischen Klasse. 5 St.; lat. Prosodie. 1 St. In Verbindung mit Ovid Metarmorphosen, einige auserlesene Stellen des 1sten Buches. 2 St. — III. In Klein-Quarta: Latein. Sämmtliche unregelmäßige Verba. Uebersetzen aus Gedikes Lesebuch, Bildung kleiner lateinischer Sätze. Einübung der leichtern Regeln der Syntax. 6 St. Geschichte, und zwar die des Israelitischen Volks. 1 St. Vorbereitung zum Singeunterricht. 2 St. Zusammen 22 St. Von Michaelis 1820 bis Ostern 1821. In Prima: Römische Alterthümer. 1 St. Horaz Satyren, die 1ste, 4te, 6te u. 9te des 1sten Buchs. 1 St. — In Groß-Tertia: Ovid Metamorphosen, auserlesene Stücke des 2ten u. 3ten Buchs. 2 St. — In Klein-Tertia: Französisch, wie im ersten halben Jahre. 3 St. Griechisch, das griechische regelmäßige Verbum, mit Einschluß der Verba. Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Deutsche, nach Jakobs griechischem Lesebuch, 1stem u. 2tem Cursus, mit der 5ten griechischen Klasse. 5 St. — In Klein-Quarta: Latein, wie im ersten halben Jahre. 6 St, Vorbereitung zum Singeunterricht. 2 St. Zusammen 20 Stunden.

15) E. F. August, Oberlehrer und Kollaborator.

A. Im Sommerhalbenjahre, wöchentlich 19 St. I. Mit Nicht-Hebräern aus Sekunda und Groß-Tertia, die letzten beiden Reden des Cicero gegen Catilina, in 2 St. — II. In Groß-Tertia: Geometrie, bis zu der Aehnlichkeit der Figuren, in 6 St. — III. In Klein-Tertia: lateinische Exercitien, lateinische Grammatik und Lesung des Cornelius Nepos in 6 St. — IV. In Quinta: lateinische Formlehre in 5 St. — B. Im Winterhalbenjahre, wöchentlich 20 St. I. In Sekunda: deutsche Styl- und Vortrags-Uebungen, 3 St. — II. Mit Nicht-Hebräern aus Sekunda und Groß-Tertia: Cicero's Reden pro Arch. poeta und post. redit. in Sen. 2 Stunden. — III. In Groß-Tertia: Arithmetik, (Primzahlen, Brüche, Buchstabenrechnung, Potenzen und Wurzeln des zweiten und dritten Grades, Proportionen) 6 St. — IV. In Quinta: 1) Einübung der lateinischen Formen. 5 St. 2) Deutsche Sprache. 3 St. 3) Revision der schriftlichen Arbeiten und des Tagebuchs als Classenordinarius.

16) Joh. Ludw. Aldefeld, Lehrer der Schönschreibekunst im Gymnasium, in der Berlinischen und in der Köllnischen Schule.

I. Er lehrte diejenigen Tertianer, welche dieses Unterrichtes bedürfen. 2 St. — II. In Groß-Quarta. 3 St. — III. In Klein-Quarta. 3 St. IV. In Quinta. 4 St. Ueberall nach eigenen Vorschriften. Wöchentlich 12 St. Die andern 12 St in Kölln s. unten S. 58.

17) Karl Friedr. Tilge, Lehrer der Zeichnenkunst im Gymnasium, und in beiden davon abhängigen Schulen.

I. Er lehrte diejenigen Tertianer, welche dieses Unterrichtes bedürfen. Die Stunden liegen mit dem Schreiben gleichzeitig, so daß dem Bedürfniß und Wunsche eines jeden in dem Einen oder dem Andern Genüge geschehen kann. 2 St. — II. In Groß-Quarta. 2 St. — III. In Klein-Quarta 2 St. IV. In Quinta. 2 St. — V. In Sexta. 2 St. Ueberall nach eigenen und den vergrößerten Bußlerschen architektonischen Zeichnungen. Wöchentlich 10 St. Die andern 6 St. in Kölln s. unten S. 58.

B. Durch die Streitsche Stiftung verordnete Lehrer.

18) F. L. Bouvier, Professor, Lehrer der französischen Sprache in der ersten Klasse.

In der einen Abtheilung wurde Boileau, in der andern Ideler's und Nolte's Handbuch der franz. Sprache prosaischer Theil Dienstags gelesen. Freitags wurden in beiden Abtheilungen die französischen schriftlichen Arbeiten grammatisch durchgenommen, der Inhalt mündlich mitgetheilt und überhaupt zum freien Vortrag benutzt. Wöchentlich 4 St.

19) Joh. Amberg, Lehrer der englischen Sprache.

In der einen Abtheilung wurde, nachdem mit der Offnerschen Chrestomathie geschlossen war, The school for scandal gelesen, in der andern wurden theils die Elemente der Sprache vorgetragen, theils das Gedicke'sche englische Lesebuch, auch Etwas aus The vicar of Wakefield übersetzt. In jeder Abtheilung 2 St. Ueberhaupt wöchentlich 4 Stunden.

20) Albin Meddlhammer, Lehrer der italiänischen Sprache.

Auch diese Sprache wird in zwei Abtheilungen, in jeder wöchentlich 2 St. gelehrt. Seit dem Abgang des

Herrn Prof. Tölken vor Michaelis 1820 trug Herr Meddlhammer in der zweiten Abtheilung die Anfangsgründe der Grammatik vor, nach Filippi's italiänischen Sprachlehre und ließ dabei kleine Sätze bilden. In der ersten Abtheilung wurden Stücke aus Boccaccio Decamerone 2c. gelesen und erklärt. Wöchentlich 4 St. Uebrigens liegen diese Stunden mit den englischen parallel.

C. Ordentliche Lehrer der Köllnischen Schule.

21) D. Valentin Heinr. Schmidt, (der Vater) Professor und Prorektor der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: 1) Französisch, Uebersetzen eines Abschnitts aus der Sammlung französischer Schriftsteller, mit Erklärungen und besonderer Hinsicht auf die unregelmäßigen Zeitwörter. in 2 St. Grammatische Gegenstände. 1 St. 2) Brandenburgsche Geschichte. 2 St. 3) Neueste Geographie von Europa. 2 St. 4) Deklamationsübungen. 1 St. — II. In Quinta: 1) Weltgeschichte, nach Bredow. 2 St. 2) Geographie und zwar Uebersicht der einzelnen Länder und Reiche von Europa. 2 Stunden. — III. In Sexta: Leseübungen im Lateinischen, Formlehre, verbunden mit kleinen Aufsätzen. 5 Stunden. Wöchentlich 17 Stunden.

22) S. M. D. Gattermann, Prorektor an der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: die vier Rechnungsarten und die Regeldetri in Brüchen nach der kurzen Art, die Wechselreduktion und Kopfrechnung. 3 St. II. In Quinta: die Regeldetri ohne Brüche nach der kurzen Art und Kopfrechnung. 3 St. Französische Uebersetzung und kleine Exercitien. 4 St. — III. In Sexta: die vier Rechnungsarten ohne Brüche, die Regeldetri nach der langen Art und Kopfrechnung. 5 St. Französisch, Uebersetzung und kleine Exercitien. 3 St. Wöchentlich 18 St.

23.) D. B. H. C. Lommatsch, Subrektor der Köllnischen Schule.

I. In Köllnisch Quarta: deutsche Sprache, besonders in Hinsicht des Styls mit Aufsätzen, auch Metrik. 4 St. — II. In Quinta: Latein. 5 St. Die Anfangsgründe der Arithmetik und Geometrie nebst Kombinations-Vorübungen für erstere, in halbjährigem Wechsel. 2St., und im Sommer Naturgeschichte, 1 St. — Dagegen III. in Sexta:

im Winter: Naturgeschichte. 1 St. Wöchentlich 12 St. Vergl. oben S. 54. 7 St. Zusammen 19 Stunden.

24) Leberecht Hartung, Kollaborator an der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: Naturgeschichte, und zwar die Klasse der Amphibien und der Fische. — II. In Quinta: 1) Deutsche Sprache, und zwar Grammatik, Lesen und Deklamationsübungen und Anleitung zu Briefen u. dergl. Die wöchentlichen Aufsätze wurden vom Lehrer zu Hause verbessert, und dann in der Klasse durchgenommen. 2) Naturgeschichte und zwar das Thierreich. — III. In Sexta: 1) Religion und Bibellesen. 2) Das Wichtigste aus der Weltgeschichte. 3) Deutsche Sprache. Wöchentlich 19 St.

25) Karl Helm, Prediger, Lehrer der Religion an der Köllnischen Schule.

I. In Quarta: Religion und Sittenlehre 2 St. — II. In Quinta: Religion und Sittenlehre. 2 St. Es wurde dabei die biblische Geschichte A. u. N. Testaments in Quarta, und die Lebensgeschichte Jesu in Quinta vorgetragen, und aus jedem biblischen Abschnitte die praktischen Wahrheiten herausgehoben. Die Schüler beider Klassen lieferten über das Vorgetragene schriftliche Aufsätze, und lernten den Katechismus und für jede Stunde einen Spruch aus der heiligen Schrift oder einige Verse aus geistlichen Liedern auswendig. Wöchentlich 4 St.

Joh. Ludw. Aldefeld, Lehrer der Schönschreibekunst.

I. In Quarta. 4 St. — II. In Quinta. 4 St. — III. In Sexta. 4 St. Nach seinen eigenen Mustervorschriften. Wöchentlich 12 St. Die andern 12 Stunden s. oben Zahl 16.

Karl Friedr. Tilge, Lehrer der Zeichnenkunst.

I. In Quarta. 2 St. — II. In Quinta. 2 St. — III. In Sexta. 2 St. Nach seinen eigenen Musterzeichnungen. Wöchentlich 6 St. Die andern 10 Stunden s. oben Zahl 17.

D. Andere ordentliche und außerordentliche Lehrer am Gymnasium und in beiden Schulen.

26) Karl Stolze, Lehrer der französischen Sprache in Sekunda.

Er las mit den Mitgliedern der zweiten und einigen

der ersten Klasse, wöchentlich eine Stunde Satyren des Boileau und einige Stücke aus Nolte's und Idelers Handbuch der franz. Sprache; in der zweiten Stunde wurden Extemporalien geschrieben und damit die Erklärung der grammatischen Regeln verbunden. Wöchentlich 2 St.

27) Karl Friedr. Liesen, Lehrer.

Im ersten halben Jahre Französisch in Klein-Tertia; Deutsch in Groß-Quarta. 4 St. Rechnen in Sexta. 4 St. Deutsch. 4 St. Wöchentlich 14 St. — Im zweiten halben Jahre: In Groß-Quarta: Deutsch. 4 St. In Sexta: Rechnen. 4 St. Deutsch. 4 St. Wöchentlich 12 St. Nach dessen am 17ten Febr. 1821 erfolgten Tode wurden diese Stunden von den andern Lehrern gehalten.

28) G. E. Fischer, Dr. Philos. (der Sohn.) Erster ordentlicher Lehrer des Gesanges.

Er hat in dem verflossenen Schuljahr den Singe-Unterricht geleitet und ihn selbst in 4 wöchentlichen St. gegeben. Von der Anordnung dieses Zweiges des öffentlichen Schulunterrichtes siehe oben S. 48. f. Außerdem hat derselbe mehrmals bei Krankheitsfällen der andern Lehrer gefälligst ausgeholfen und mathematische Stunden gegeben.

29) Joh. Friedr. Bellermann, Dr. Philos. (der Sohn.)

Von Ostern bis Michaelis: In Klein-Tertia: in der ersten Abtheilung, griechische Grammatik; das regelmäßige Verbum und die Verba auf μι. 5 St. In der zweiten Abtheilung: lateinische Grammatik, Exercitia, und Lesung des Cornelius Nepos (Hannibal) 6 St. Vorbereitende Singeklasse der Gymnasiasten. 2 St. Erste vorbereitende Singeklasse der Schüler. 2 St. Wöchentlich 15 St. — Von Michaelis bis Ostern: In Klein-Tertia, Cötus B.: Deutsche Aufsätze und Uebungen im Lesen und der Deklamation. 3 St. Anfangsgründe der Arithmetik, die 4 einfachen Rechnungsarten mit ganzen Zahlen und Decimalbrüchen. 6 St. Vorbereitende Singeklasse der Gymnasiasten. 2 St. Erste vorbereitende Singeklasse der Schüler. 2 St. Wöchentlich 13 Stunden. Er ist Klassenordinarius von Klein-Tertia B.

30) Friedrich Zelle, Mitglied des Königl. Semin. für gelehrte Schulen.

I. In Klein-Tertia Cötus A.: Latein 7 St. (Cornelius. 3 St. Exercit. 2 St. Grammatik 2 St.) II. In

der fünften griechischen Klasse: die Elemente der griechischen Sprache. 5 St. — III. In Klein=Quarta: Religion und Sittenlehre, namentlich biblische Geschichte und Katechismus. 2 Stunden.

31) Karl Friedrich Rudolf Passow, Mitglied des Königl. Seminariums für gelehrte Schulen.

Von Mich. 1820 bis Ostern 1821. In Klein=Tertia, Cötus B.: Cornel. Nep., Vit. Thrasyb. Conon. Timol. 2 St. Ovids Metam. B. II., V. 1 bis 197. 2 St. lat. Grammatik, verbunden mit Exercitien. Es wurden besonders die Regeln der lateinischen Syntax durchgenommen: von dem Gebrauch der Casus, der Tempora, der Modi. Lateinische Stylübungen und Prosodie, wobei die Regeln des Sylbenmaßes und der Versglieder, und von den Versen selbst die besondern Regeln über die Bildung des Hexameter und Pentameter durchgegangen wurden. Auch wurden so viel wie möglich, praktische Uebungen damit verbunden, indem Hexameter oder Disticha in ungebundene Rede aufgelößt, von den Schülern wieder zu Versen zusammengestellt wurden. 4 Stunden. Wöchentlich 8 Stunden.

32) Schröder, Mitglied des Königl. Seminariums für gelehrte Schulen.

Hat im letzten halben Jahre den Unterricht in der französischen Sprache in Klein=Tertia Cötus A. wöchentlich 3 St. gegeben, auch sonst bei Krankheitsfällen gefälligst ausgeholfen.

33) Mix, außerordentlicher Lehrer.

Er hat in Köllnisch Quarta den lateinischen Unterricht wöchentlich 6 St. gegeben, Phädrus gelesen, Prosodie, Grammatik eingeübt, lateinische Exercitia korrigirt. Auch hat derselbe bei den fortdauernden Krankheitsfällen und nach dem Tode des einen gefällig Vikariatsstunden übernommen.

IV. Wohlthäter.

Im Laufe des Schuljahres hat die Lehranstalt wieder folgende schätzbare Geschenke zur Bibliothek und zum Museum sowohl des Gymnasiums, als der Köllnischen Schule erhalten. Ich führe sie hier herkömmlich nur kurz an,

umständlicher sind sie in die beiden Wohlthäter=Bücher von Berlin und Kölln eingetragen, die Geschenke selbst mit den Namen der Wohlthäter bezeichnet, und den Biblio=theks=Katalogen einverleibt worden. Durch diese Ein=richtungen wird das Andenken an unsere wohlwollenden Gönner für alle folgende Zeiten dankbar erhalten, und jedes Geschenk zum zweckmäßigsten Gebrauch sorgfältig aufbewahrt. Allen Wohlthätern statten die vereinigten Bildungsanstalten, Lehrer und Schüler, hiermit den innig=sten Dank ab.

I. Zur Bibliothek des Gymnasiums sind ge=kommen: von des Herrn Minister von Altenstein Excel.: die heidnischen Alterthümer Schlesiens, herausgegeben von J. G. G. Büsching, Erstes Heft. Leipz. 1820. gr. Fol. mit 3 Kupf. Zweites Heft. Leipz. 1821. Fol. mit Kupf. Von demselben: Mylius malerische Reise durch das südliche Frankreich und einen Theil Italiens. Carlsruhe, 1818 — 1819. vier Bände. 8. mit sehr vielen Kupfern und Steindrücken. Von demselben: Blätter für die gesammte schlesische Al=terthumskunde. Breslau, 1820. Heft 1. Von demselben: der Naturfreund, oder Beiträge zur schlesischen Naturge=schichte. Breslau, 1817 u. 1819. Band VIII. u. IX. in 4to als Fortsetzung der früher erhaltenen Bände. — Von Herrn wirkl. Geheimen Ober=Regierungsrath ꝛc. Süvern: G. W. Freytag, Regnum Saahd — Aldaulae in oppido Ha-lebo e codice arabico editum et adnotationibus illustra-tum. Bonn, 1820. 4. Von Herrn Ober=Konsistorial=Rath ꝛc. Nolte: P. R. C. Eugen's Handbuch der allg. Arithmetik. Berlin, 1820. 2 Bände. Von Herrn Justizrath und Ober=Sekret. bei dem Königl. Revisionshof Mertens: Pauli Aemilii Veronisensis de rebus gestis Francorum libri X. Paris, 1548. 8. Von dem Herrn Direktor Dr. Fr. A. Gott=hold in Königsberg in Pr., unserm ehemaligen Zögling und nachherigen Kollegen, dessen kleine Schriften über die deutsche Verskunst. Königsberg, 1820. — Von dem Herrn Hofrath und Geh. Sekret. Karl Jochmus: dessen Werke, als die Geschichte des General Moreau, mit Bildniß. Berlin, 1814. 8. u. Chronologische Uebersicht der französischen Revolution, Tübingen, 1808 — 1820. gr. 8. 3 Bände. — Von Herrn Ober=Medicinalrath Dr. Friedr. Aug. Walter: Alte Maler=kunst und Joh. Gottl. Walters Leben und Werke, von F. A. Walter, mit 2 Kupf. Berlin, 1821. — Von Herrn Dr. Engel: Einfluß des Studiums der Mathematik auf das Gemüth. Berlin, 1820. 8. — Von Herrn Prorektor Seidel zu Prämien: sechs Exemplare von seinen Gedichten,

Berlin, 1810 jedes 2 Bände 8. — Von Dr. Christian Fr. Bellermann, Prediger der evangel. deutschen Gemeinde in Lissabon: Vier der vorzüglichsten Klassiker aus dem goldnen Zeitalter der portugiesischen Litteratur, als: Menina e Moça e Eglogas de Bernardim Ribeyro, Lisboa, 1785. 8; Obras de Francisco de Sá de Miranda, Lisboa, 1784. zwei Franzb. 8; Obras de Luis de Camôes, Lisboa. 1782 u. 83. fünf Franzb. 8.; Obras de Francisco Rodriguez Lobo, Lisboa. 1774. vier Franzb. 8. — Zum Museum. Von dem Herrn Referendar Bode: ein Echinit und ein Gryphit von der Insel Rügen.

Für die Köllnische Schule haben sich auch im letzten Schuljahre Wohlthäter gefunden, deren Namen und Gaben dankbar ins Gedenkbuch eingetragen sind, von welchen der Hr. Prof. Schmidt, der Vater, im neunten Verzeichnisse folgendes mittheilt:

I. Für den Hörsaal. Ein schöner Abdruck des von Buchhorn gestochenen Kupfers, des unvergeßlichen Prof. G. L. Spalding, unter Glas und Rahmen. Wir verdanken dieses uns höchstwerthe Geschenk dem Herrn Justizrath Spalding, dem Bruder des Verklärten. Es wird neben den Bildnissen seiner Lehrer und Freunde, Büsching und Gedike, seine Stelle erhalten.

II. Das Museum ist von Herrn Dr. Kühnau mit einem ausgestopften Sperber (Nisus) und von einigen Zöglingen mit andern Vögeln bereichert worden.

III. Für die Büchersammlung. Wir erhielten von Herrn Prof. Fischer, dessen Lehrbuch der ebenen Geometrie für Schulen, 1820. — Von einem Ungenannten, Brohms griechische Chrestomathie, 1805. Von Herrn Prof. Stein, die Fortsetzung seines geogr. statist. Zeitungslexikons. B. 3. Abth. 1. 2, dessen Handbuch der Naturgeschichte für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen. B. 1. 2. zweite Anflage 1820; dessen umgearbeitetes Baumannsches Lehrbuch der Naturgeschichte für die Jugend, 2te Auflage 1820. — Von Herrn Prof. Hartung, die größere Heynesche Ausgabe des Virgil auf Schreibpapier in vier Bänden. Zweite verb. u. verm. Aufl. 1787 bis 1789. — Von Hrn. Prof. Schmidt, Erläuterung einer in Kupfer gestochenen Vorstellung des Erdbodens mit 20 Karten, 1795. Beschreibung der Religion der malabarischen Hindous, 4 Thle. 1791. Ueber die Natur des menschlichen Geistes von Kayßler, 1804. Gemälde guter und böser Menschenhandlungen für Jünglinge, 1793. Les jeux de la petite Thalie, 1773. Herrmanns moralische Erzähungen für Kinder von 8 bis 12 Jahren, 1796.

IV. Zur Vertheilung an fleißige Schüler schenkte Herr

Prediger Richter funfzehn Exemplare seiner Lebensbeschreibung Luthers.

V. Zur Benutzung bei den Vorträgen erhielten wir Bredows Tabellen der Weltgeschichte und Pfeiffers Wandtafeln der neuesten Geographie.

Mit tiefer Rührung erwähnen wir einer seltenen denkwürdigen Gabe. Durch die Güte des Ministeriums der St. Petri-Gemeine, besitzt die Köllnische Sammlung das einzige Buch, welches in der letzten furchtbaren Feuersbrunst der Petri-Kirche aus der Bibliothek derselben erhalten ist. Es befand sich zufällig nicht in der Kirche, führt den Titel: Novus orbis regionum ac insularum veteribus incognitarum. Basileae, MDLV. fol., und enthält die Seereisen des Colomb, Vespuzzi, Pinzon, Cortez u. a. m. Unser uns so früh vorangegangene Gönner und Ephorus Hanstein, schrieb bei der Schenkung am 24sten November 1820 also: „Es macht uns Freude, wenn Sie das Werk in unserm Namen der Köllnischen Schulbibliothek einverleiben, und zum Gedächtniß vor dem Titel bemerken wollen, daß es das einzige von den Flammen unberührt gebliebene Buch der am 20sten Sept. 1809 im großen Kirchenbrande untergegangenen St. Petri Kirchenbibliothek sei." Wie könnte je erlöschen das Andenken an den Verklärten, von dem wir so viele Beweise seines Wohlwollens aufbewahren, und der 1813 bei der Einweihung unserer neuen Lehrzimmer also für die Anstalt betete: „Segne „du, o Gott, das Werk, das hier gethan wird, sichtbarlich „und gnadenreich! Dein Vaterauge behüte die Stätte, die „ich in deinem Namen weihe zu einer Stätte der jugendli„chen Frömmigkeit und Weisheit! Erhalte sie in den Stun„den der Gefahr, in den Tagen der Sorgen und in den „Stürmen der Zeit! Und laß dein Antlitz gnädig leuchten „Denen, die hier anbeten, und Denen, die hier hören und „lernen."

V. Schüler.

Seit der öffentlichen Prüfung zu Ostern 1820 sind zur Universität abgegangen und gehen jetzt ab aus Selekta und Prima sechs und dreißig; und zwar nach vorhergegangener gesetzlichen Abiturienten-Prüfung neun und zwanzig mit dem Zeugniß der Tüchtigkeit; die andern abgegangenen Primaner, wollten sich die Zeugnisse zur Immatrikulation bei den Königl. Prüfungs-Kommissionen allhier oder auswärts verschaffen, oder zu andern Geschäften übergehen. — Diese werden nachher nament-

lich genannt. Aus den drei andern Klassen des Gymnasiums, als Sekunda, Groß-Tertia und den beiden koordinirten Klein-Tertia, vier und vierzig, welche ebenfalls nachher mit Namen angeführt werden. Die Schüler, welche aus den sieben Schulkassen, nämlich aus den vier Berlinischen und aus den drei Köllnischen im Laufe des Jahres meist zur Erlernung der Künste und Handwerke oder zum Geschäftsdienst abgiengen, sind in dem schriftlichen Protokolle bemerkt worden, wenn sie ihr Zeugniß abholten. Ihre Anzahl war einhundert und zehn. Einige blieben weg, ohne von ihrem Abgang Anzeige zu machen und Abschied zu nehmen. Diese entziehen sich selbst das ihnen gebührende Zeugniß.

Die gesammte Zahl aller im Schuljahre von Ostern 1820 — 1821 abgegangenen, die mehr oder weniger Bildung bei uns erhielten, je nachdem ihr Klassenbesuch und häuslicher Fleiß, ihre Aufmerksamkeit und Fähigkeiten die Bemühungen der Lehrer unterstützten, ist einhundert und neunzig, die Zahl der Neugeprüften und Eingeschriebenen einhundert vier und achtzig. In dem letzten Vierteljahre von Neujahr 1821 bis jetzt besuchten die Anstalt in Selekta und Prima 59; in Sekunda 79; in Groß-Tertia 67; in Klein-Tertia Cötus A. 54; in Klein-Tertia Cötus B. 53; in Groß-Quarta 75; in Klein-Quarta 54; in Quinta 41; in Sexta 41; in Köllnisch-Quarta 37; in Köllnisch-Quinta 41; in Köllnisch-Sexta 33; zusammen sechshundert und vier und dreißig Schüler.

Zu Michaelis 1820 erhielten folgende dreizehn Selektaner und Primaner nach vorhergegangener gesetzlichen Prüfung und nach dem Urtheil Einer Königl. angeordneten Prüfungs-Kommission ihre Abiturienten-Zeugnisse zur Universität mit den dabei bemerkten Nummern und wurden feierlich entlassen.

1)

1) Thaddäus Ed. Gumprecht, Primus omnium, aus Posen, 18½ J. alt, kam vor zwei Jahren von dem Cüstrinschen Gymnasium wohl vorbereitet zu uns gleich nach Prima, in der Mathematik nach Sekunda, worin er die Lücken bald ausfüllte; ein halbes Jahr in Selekta, erhielt Nummer Eins. Er will orientalische Philologie und Naturwissenschaften hier und in Paris studieren.

2) Karl Wilh. Ockel, aus Spandau, 18½ J. alt, 5 J. bei uns, von Klein-Tertia an, 2 J. in Prima, das letzte halbe Jahr in Selekta; erhielt Nummer Eins, studiert auf hiesiger Universität die Rechte.

3) Karl Aug. Gentz, aus Berlin, 19 J. alt, kam vor zwei Jahren von einem hiesigen Gymnasium gleich nach Prima, nur in der Mathematik nach Sekunda, wo er dieses Pensum bald nachholte. Er erhielt Nummer Eins, und studiert auf hiesiger Universität die Rechte.

4) Karl Friedr. Röscher, aus Sonnenburg, 18½ J. alt, kam von dem Cüstrinschen Gymnasium vor 2 Jahren gleich nach Prima; erhielt Nummer Eins, und studiert auf hies. Universität die Rechts- u. Kameralwissenschaften.

5) Friedrich Wilh. Arndt, aus Berlin, 18 J. alt, kam vor drei Jahren von einem hiesigen Gymnasium zu uns gleich nach Sekunda, war 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Eins, und studiert auf hiesiger Universitat Theologie und Philologie.

6) Karl Fried. Wilh. Gottl. Kaiser, aus Wrietzen a. d. O., bald 19 J. alt, kam vor 1½ J. vom Schindlerschen Waisenhause gleich nach Prima; erhielt Nummer Zwei, und will Theologie und Philologie in Halle und allhier studieren.

7) Friedr. Wilh. Ebert, genannt Köhn, aus Berlin, 21 J. alt, 7½ J. bei uns, zuletzt 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, und studiert auf hiesiger Universität Theologie und Philologie.

8) Karl Gottlieb Niethe, aus Berlin, 19¾ J. alt, 8½ J. von Klein-Sexta an bei uns, 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, studiert auf hiesiger Universität die Arzneiwissenschaften.

9) Ignaz Hayn, aus Groß-Glogau, 19½ J. alt, 6 Jahr von Kl.-Tertia an bei uns, 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, studiert auf hiesiger Universität die Arzneiwissenschaften.

10) Friedr. Phil. Fournier, aus Prenzlow, 19 J. alt, 6 J. von Klein-Tertia an bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, studiert die Rechte in Halle.

11) Friedr. Wilh. Aug. Vollert, aus Berlin, $19\frac{1}{2}$ J. alt, $8\frac{1}{2}$ J. von Kl.-Sexta an bei uns, $1\frac{1}{2}$ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, will Theologie und Philologie allhier und in Bonn studieren.

12) Heinr. Ludw. Erdtmann, aus Neu-Ruppin, bald 18 J. alt, kam aus dem Schindlerschen Waisenhause vor $1\frac{1}{2}$ J. gleich nach Prima; erhielt Nummer Zwei, will die Rechte allhier und in Heidelberg studieren.

13) Karl Heinr. Messow, aus Berlin, $20\frac{1}{4}$ J. alt, kam vor einem Jahr aus einem hiesigen Gymnasium zu uns gleich nach Prima; erhielt Nummer Zwei, studiert in Halle die Kameral- und Rechtswissenschaften.

Jetzt zu Ostern 1821 erhalten folgende sechzehn Selektaner und Primaner ihre Abiturienten-Zeugnisse zur Universität.

14) Karl Friedr. Ed. Hohnhorst, Primus omnium, aus Havelberg, 19 J. alt, 5 J. von Groß-Tertia an bei uns, $2\frac{1}{2}$ J. in Prima, das letzte Jahr in Selekta. Er erhielt Nummer Eins, und will auf hiesiger Universität und dann in Greifswalde Theologie u. Philosophie studieren.

15) Aug. Ed. Frey, genannt Burggaller, aus Berlin, $20\frac{1}{2}$ J. alt, $6\frac{1}{2}$ J. von Klein-Quarta an bei uns, 2 J. in Prima, davon das letzte Jahr in Selekta. Er erhielt Nummer Eins, und wird Theologie u. Philologie auf hiesiger Universität studieren.

16) Philipp Phöbus, aus Märkisch-Friedland, $17\frac{1}{4}$ J. alt, $7\frac{1}{2}$ J. von Quarta an bei uns, 2 J. in Prima, zuletzt $\frac{1}{2}$ J. in Selekta. Er erhielt Nummer Eins, und will Medicin auf hiesiger Universität und in Wien studieren.

17) Georg Reinhold Witte, aus Warschau, $17\frac{1}{2}$ J. alt, er kam vom hiesigen Schindlerschen Waisenhause vor 2 Jahren gleich nach Prima; erhielt Nummer Zwei, und will Theologie und Philologie allhier und in Bonn studieren.

18) Friedr. Alb. Kosmann, aus Berlin, 19 J. alt, $3\frac{1}{2}$ J. von Sekunda an bei uns, 2 J. in Prima. Er erhielt Nummer Zwei, und wird die Rechte auf hiesiger Universität studieren.

19) Heinr. Friedr. Freiherr von der Brucken, genannt Fock, geb. zu Stücken bei Potsdam, 20 J. alt, 6 J. von Groß-Quarta an bei uns, 2 J. in Prima. Er erhielt Nummer Zwei, und will Jura und Cameralia allhier und Heidelberg studieren.

20) Franz Dav. Herter, aus Berlin, 19 J. alt, 9 J. von Klein-Sexta an bei uns, zuletzt 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Eins, und widmet sich dem Bergfach auf hiesiger Universität.

21) Gottfr. Ant. Ludw. Mertz, aus Neu-Ruppin, 20¾ J. alt, 4½ J. von Groß-Tertia an bei uns, 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, wird in Halle und Berlin Theologie und Philosophie studieren.

22) Friedrich Wilh. v. Scheve, aus Neu-Strelitz, 18¼ J. alt, 7 J. von Klein-Tertia an bei uns, 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, studiert Jura u. Cameralia in Göttingen.

23) Joh. Friedr. Bachmann, aus Drossen in der Neumark, 21¾ J. alt, 6 J. von Kl.-Quarta an bei uns, zuletzt 1½ J. in Prima. Er erhielt Nummer Zwei, und will in Berlin und Halle Theologie u. Philologie studieren.

24) Aug. Fr. Wilh. Döhl, aus Spandow, 19 J. alt, 5 J. von Kl.-Tertia an bei uns, 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, widmet sich den Rechts- und Kameralwissenschaften in Halle und Berlin.

25) Fabian Graf zu Dohna, geb. zu Malmitz bei Sprottau in Niederschlesien, 18¾ J. alt, 2½ J. bei uns, 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, wird die Rechts- und Kameralwissenschaften auf hies. Universität studieren.

26) Friedr. Wilh. Hölleberg, aus Berlin, 22 J. alt, 4 J. von Groß-Tertia an bei uns, 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, studiert Theologie und Philologie in Halle und Berlin.

27) Karl Heinr. Ad. v. Piper, aus Sandow in der Altmark, 19¾ J. alt, 5 J. von Klein-Tertia an bei uns, 1½ J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, und will in Berlin und Heidelberg die Rechte und Philosophie studieren.

28) Herm. Karl Ludw. Fr. Chr. v. Rhade, geb. zu Grahlow bei Landsberg a. d. W., 18 J. alt, 5 J. von Kl.-Tertia an bei uns, 1 J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, und will Jura in Berlin und Heidelberg studieren.

29) Ed. Gust. Ludw. Bonseri, aus Berlin, $19\frac{1}{2}$ J. alt, $3\frac{1}{2}$ J. von Groß-Tertia an bei uns, 1 J. in Prima; erhielt Nummer Zwei, und will Jura und Kameralia auf hiesiger Universität und Heidelberg studieren.

Von den jetzt zur Universität zu promovirenden sind der Unterstützung besonders würdig und bedürftig: Frey genannt Burggaller, Witte, Bachmann, Hölleberg, und Mertz, die wir den Wohlthätern bestens empfehlen.

Außer diesen sind aus Prima abgegangen.

30) Ludw. Karl Friedr. v. Ingersleben, aus Seehausen in der Altmark, 18 J. alt, $2\frac{1}{2}$ J. bei uns, zuletzt $1\frac{1}{2}$ J. in Prima. Er hatte sich zu Michaelis 1820 schon zur Abiturienten-Prüfung gemeldet, wurde krank, gieng dann nach Bonn, und erwarb sich bei der dortigen Königl. Prüfungs-Kommission die Nummer Zwei. Er studiert daselbst die Rechte.

31) Ernst Rob. Bartsch, aus Bendelin bei Havelberg, 17 J alt, 1 J. bei uns, das letzte halbe Jahr in Prima, reisete zu seinen Eltern, wo er an einem wiederholten Blutsturz am 3ten Sept. 1820 gestorben ist. Er gehörte zu den in jeder Hinsicht musterhaften Schülern.

32) (Im vorigen Programm ausgelassen) Eduard Wilh. Matthäus, aus Hohenkreuz bei Schwedt, $20\frac{1}{2}$ J. alt, 5 J von Groß-Quarta an bei uns, $\frac{1}{2}$ J. in Prima, wollte sich bei der Prüfungs-Kommission das Zeugniß erwerben, um Theologie zu studieren.

33) (Zu Michaelis 1820 eben nach Prima versetzt) Friedr. Emil Bouvier, aus Berlin, 17 J. alt, 5 J. von Groß-Quarta an bei uns, widmete sich der wissenschaftlichen Erlernung der Landwirthschaft.

34) Ferdinand Golling, aus Berlin, 21 J. alt, kam vor 1 J. aus dem Cottbusser Gymnasium zu uns nach Groß-Sekunda. Er war kurz vorher nach Prima versetzt worden, als er nach Halle abgieng, um sich dort das Zeugniß zu erwerben und Theologie zu studieren.

35) Gottl. Johann Gruß, aus Silow bei Cottbus, 21 J. alt, kam vor 1 J. aus dem Cottbusser Gymnasium zu uns nach Groß-Sekunda. Er war kurz vorher nach Prima versetzt worden, als er nach Halle abgieng, um Theologie zu studieren.

36) Joh. Friedr. Ferd. Post, aus Burg bei Cottbus, 22 J. alt, kam mit den beiden vorhergehenden aus dem Cottbusser Gymnasium zu uns nach Groß-Sekunda. Auch er war nicht lange vorher nach Prima versetzt worden, als er mit nach Halle abgieng. Er hatte den Feldzug 1815 im 2ten Brandenburgischen Inf.-Regt. mitgemacht.

Die übrigen Entlassenen folgen hier nach der Zeit ihres Abganges, nicht nach der Stelle, welche sie in den Klassen einnahmen.

Aus Sekunda.

37) Joh. Wilh. Jul. v. Tettau, aus Marienwerder, 16½ J. alt, 2½ J. von Klein-Tertia an bei uns, zuletzt ½ J. in Sekunda, gieng mit den Seinigen wieder nach Marienwerder zur Fortsetzung der Studien.

38) Joh. Heinr. Aug. Noak, aus Berlin, 19 J. alt, 1¾ J. bei uns, das letzte Jahr in Sekunda, wollte Kameralwissenschaften studieren, und gieng in eine andere Anstalt.

39) Aug. Friedr. Karl Zimmermann, aus Berlin, 18 J. alt, 2 J. bei uns, das letzte Jahr in Sekunda, gieng zum Baufach.

40) Ewald Fr. Alex. Kölpin, aus Schönebeck bei Magdeburg, 18 J. alt, 5 J. von Klein-Quarta an bei uns, 1 J. in Sekunda, wurde Königl. Berg-Eleve.

Aus Groß-Tertia.

41) Jul. v. Roux, aus Berlin, 17 J. alt, drei Jahr bei uns, zuletzt ein Jahr in Gr.-Tertia, hatte eben die Prüfung nach Sekunda mitgemacht, als er zum Baufach abgieng.

42) Arn. Eberh. Sev. Aug. Sybel, aus Brandeburg, 15½ J. alt, 3½ J. von Köllnisch-Quarta an bei uns, zuletzt ½ J. in Gr.-Tertia, gieng in eine andere Lehranstalt.

43) Hans Karl Ludw. Friedr. Hundt, aus Lenzen, bald 16½ J. alt, 9 Jahr von der untersten Klasse an bei uns, zuletzt 1 Jahr in Gr.-Tertia erster Abtheilung, hatte das Examen nach Sekunda gemacht, als er zum Baufach abgieng.

44) Ernst Gust. v. Arnim, aus Berlin, 17 J. alt, zuletzt 1 J. in Gr.-Tertia, kam auf eine andere Lehranstalt.

45) Aug. Friedr. Kabelitz, aus Berlin, 18 J. alt, $\frac{1}{4}$ J. in Groß-Tertia, zum Geschäftsdienst.

46) Heinr. Dav. Neumann, aus Biesendorf in der Mittelmark, $17\frac{1}{2}$ J. alt, 5 J. von Köllnisch-Klein-Sexta an bei uns, zuletzt $\frac{1}{4}$ J. in Gr.-Tertia, gieng nach Liegnitz zum Postfach.

47) Otto Gerh. Karl v. Mirbach, aus Preußisch-Holland, $2\frac{1}{2}$ J. bei uns, $\frac{3}{4}$ J. in Groß-Tertia, entlassen, zum Königl. Kriegsdienst.

48) Fr. Wilh. Heinr. Leop. Ferd. v. Jagow, aus Stresow in der Altmark, $18\frac{1}{2}$ J. alt, $2\frac{3}{4}$ J. bei uns, fast 1 J. in Groß-Tertia, zum Königl. Kriegsdienst.

49) Ferd. Jul. Leben, aus Berlin, 2 J. bei uns, $\frac{1}{2}$ in Groß-Tertia, widmet sich dem Baufach.

50) Jul. Herm. Ernst v. Rotenhan, aus Mark-Rentweinsdorf bei Bamberg in Baiern, $15\frac{3}{4}$ J. alt, $2\frac{1}{4}$ J. bei uns, 1 J. in Gr.-Tertia, kehrte in sein Vaterland zurück.

51) Wilh. Heinr. Leop. Wartenberg, aus Schönebeck in der Mittelmark, 18 J. alt, 4 J. von Kl.-Quarta an bei uns, 1 J. in Groß-Tertia, gieng ab zur Erlernung der Forstwissenschaft.

52) Wolf Meyer, aus Straßburg in der Ukermark, 16 $\frac{1}{4}$ J. alt, nur $\frac{1}{4}$ J. in Groß-Tertia, ist weggeblieben.

Aus Klein-Tertia.

53) Gust. Ad. Herter, aus Berlin, 16 J. alt, 5 J. bei uns, $\frac{1}{2}$ J. in Kl.-Tertia, gieng zur Landwirthschaft.

54) Gust. Ad. Wilhelm Bormann, aus Potsdam, 15 J. alt, 4 J. von Klein-Quinta an bei uns, $\frac{1}{4}$ J. in Klein-Tertia, gieng zur Handlung.

55) Dan. Gottfr. Ed. Aug. Ackermann, aus Berlin, bald 15 J. alt, $3\frac{1}{2}$ J. von Groß-Quinta an bei uns, war nicht lange nach Klein-Tertia versetzt worden, widmete sich dem Geschäfte seines Vaters.

56) Gust. Wilh. Püschel, aus Berlin, $16\frac{1}{2}$ J. alt, $2\frac{1}{2}$ J. bei uns, zuletzt $1\frac{1}{2}$ Jahr in Klein-Tertia, gieng zur Landwirthschaft.

57) Aug. Friedr. Rud. Agricola, aus Berlin, $15\frac{1}{2}$ J. alt, 6 J. von Sexta an bei uns, war nach Klein-Tertia versetzt worden, als er zur Vorbereitung seiner weitern Bestimmung abgieng.

58) Ed. Alb. Fr. Sblike, aus Neu-Levin a. d. O., $14\frac{1}{2}$ J. alt, $\frac{3}{4}$ J. in Klein-Tertia, kam in eine andere Lehranstalt.

59) Karl Ludw. Dan. Lindner, aus Berlin, $16\frac{1}{4}$ J. alt, besuchte das Gymnasium $5\frac{1}{4}$ J. von Sexta an, saß zuletzt $\frac{3}{4}$ J. in Klein-Tertia, und gieng zum Geschäftsdienst über.

60) Ferd. Jul. v. Strampff, geb. in Gnadenfrei bei Reichenbach, $14\frac{1}{2}$ J. alt, $1\frac{1}{4}$ J. in Klein-Tertia, kam zu Johannis 1820 in das hiesige Königl. Kadetten-Korps.

61) Paul Emil Helming, aus Berlin, $15\frac{1}{2}$ J. alt, $2\frac{1}{4}$ J. bei uns, zuletzt $\frac{1}{2}$ J. in Klein-Tertia, widmete sich der Apothekerwissenschaft.

62) Karl Ferd. Krügermann, aus Hirschberg in Schlesien, 13 J. alt, 1 J. bei uns, anfangs in Gr.-Quarta, das letzte halbe Jahr in Klein-Tertia, wurde zu seinen Eltern nach Hirschberg zurückgerufen.

63) Erich Werner Ottomar Runge, aus Mittenwalde, $18\frac{1}{2}$ J. alt, $\frac{1}{2}$ J. in Kl.-Tertia, widmete sich der Handlung.

64) Friedr. Anton Rosenstiel, aus Berlin, $14\frac{1}{2}$ J. alt, 2 J. bei uns, 1 J. in Kl.-Tertia, kam in eine Lehranstalt nach Schlesien, um seine Studien daselbst fortzusetzen.

65) Julius Karl Bethe, aus Stettin, $16\frac{1}{2}$ J. alt, 3 J. von Klein-Quarta an bei uns, zuletzt 1 J. in Kl.-Tertia, kam zu Michaelis 1820 auf eine andere Lehranstalt.

66) Karl Ad. Wörmann, aus Breslau, 19 J. alt, $\frac{1}{2}$ J. in Klein-Tertia, blieb von Johannis 1820 weg, ohne Abschied zu nehmen.

67) Franz Ant. Jak. Ad. v. Gerhardt, aus Flotow in Westpreußen, 17 J. alt, 3 J. bei uns, $\frac{1}{4}$ J. in Klein-Tertia, kam in eine auswärtige Pensionsanstalt.

68) Heinr. Alex. Burgsdorf aus Berlin, $15\frac{1}{4}$ J. alt, $4\frac{3}{4}$ J. bei uns, $\frac{3}{4}$ J. in Kl.-Tertia, zum Geschäftsdienst.

69) Wilh. Karl Aug. Knüppelholz, aus Berlin, $15\frac{1}{4}$ J. alt, $3\frac{3}{4}$ J. von Klein-Sexta an bei uns, $\frac{1}{4}$ J. in Klein-Tertia, zur Handlung.

70) Wilh. Hedemann aus Treptow an der Rega in Hinterpommern, $16\frac{1}{2}$ J. alt, $1\frac{1}{2}$ J. von Klein-Quarta an bei uns, $\frac{1}{2}$ J. in Klein-Tertia, erlernt in Perleberg die Apothekerwissenschaft.

71) Gust. Wilh. Kölpin, aus Hildesheim, 15¾ J. alt, 5 J. von Quinta an bei uns, ½ J. in Klein-Tertia, gieng zur Erlernung der Apothekerwissenschaft ab.

72) Wilh. Dav. Barraud, aus Berlin, 14¾ J. alt, 5 J. bei uns, 1½ J. in Klein-Tertia, wird Zimmermann.

73) Moritz Geiß, aus Berlin, 15½ J. alt, 1½ J. in Klein-Tertia erste Abth., zum Kunstfach.

76) Jul. Theod. Engel, aus Berlin, 16 J. alt, 5 J. von Köllnisch-Sexta an bei uns, zuletzt ½ J. in Kl.-Tertia. Er geht zur Handlung.

77) August Heinr. Pippow, aus Freienwalde, 16½ J. alt, 4 J. von Klein-Quinta an bei uns, ½ J. in Klein-Tertia, widmet sich dem Postfach.

78) Karl Aug. Woldmann, aus Baumgarten bei Prenzlow, 16½ J. alt, 3 J. von Klein-Quarta an bei uns, ½ J. in Klein-Tertia, kehrt zu den Seinigen zurück.

79) Friedr. Aug. Gläsel, aus Berlin, 15¾ J. alt, 1 J. bei uns, das letzte halbe Jahr in Klein-Tertia, zog mit seinem Vater nach Züllichau.

80) Joh. Karl Franz Herm. Haupt, aus Löwenberg bei Oranienburg, 15 J. alt, 2½ J. bei uns, ½ J. in Klein-Tertia. Dieser hoffnungsvolle und gutgeartete Schüler starb plötzlich am 1sten April d. J. in den Armen seiner eben hier anwesenden Eltern, an einem Riß der Eingeweide in der Nähe des Magens. Wie gut er bei uns gewesen, beweiset, daß er in dem Censurbuche so eben zu einem Prämium vorgeschlagen worden war.

So eben meldet sich noch zum Abgang:

81) Wilh. Ed. Balack, aus Zauchwitz bei Belitz, 18 J. alt, 4½ J. von Köllnisch Quarta an bei uns, 1½ J. in Gr.-Tertia, hat sich nach Sekunda prüfen lassen, und wird nach Sekunda versetzt. Er widmet sich dem Baufach.

VI. Oeffentliche Prüfung.

Am Sonnabend Vormittag werden die untern Klassen am Nachmittag die obern auftreten. Am Vormittag namentlich die Sextaner, Quintaner, Klein-Quartaner, Groß-Quartaner, desgleichen die Klein-Tertianer Cötus A. und Cötus B. Sie werden geprüft von den

Professoren

Professoren und Lehrern den Herren Schabe, Schulz, Lommatzsch, Abeken, August, Bellermann dem Sohn, Zelle und Passow, im Deutschen, Lateinischen, Griechischen, Französischen, Rechnen, Geometrie, Geschichte und Geographie. — Vor den Lehrstücken wird ein Kirchenlied von einem Theil der Singeklassen gesungen werden, und bei dem Klassenwechsel werden einige Schüler Vortrags-Versuche machen.

Sextaner.

Julius Jacobi, aus Königsberg in Pr.: der Löwe und der Wolf. Leop. Müller, aus Berlin: die Beförderung. Wilh. Kudicke, aus Berlin: der Goldfasan.

Quintaner.

Alb. Matthias, aus Berlin: das Veilchen und die Distel. Franz Mertens, aus Düsseldorf; Oleys Roß. Karl Müller, aus Rheinsberg: das Glück, von Tiedge. Simon Scherff, aus Facha a. d. Werra: der Schiffbruch.

Klein-Quartaner.

Herm. Nicolai, aus Dresden: der fromme Hirt, von Krummacher. Fr. Wegener, aus Berlin: die Hoffnung, von demselben. Wilh. Willich, aus Berlin: der bestrafte eingebildete Sohn.

Groß-Quartaner.

Ludw. Gräven, aus Karlswerk bei Neustadt-Eberswalde: Abrahams Kindheit, von Herder. Ferd. Knüpelholz, aus Berlin, Adiatorix und seine Söhne, von Friedrich. Wilh. Kreyher, aus Rüdersdorf: ein Stück aus Schillers Wallenstein.

Klein-Tertianer, Cötus B.

Karl Friedr. Aug. Cremer, aus Lüdersdorf bei Wrietzen: ein Stück aus Schillers Jungfrau von Orleans.

Klein-Tertianer, Cötus A.

Karl Fr. Hickstein, aus der Neumark: am Grabe Hansteins, von Schink.

Nachmittag von 2 Uhr an treten die drei obern Klassen nach einander auf: die Groß-Tertianer, die Se-

kundaner und Primaner. Sie werden von den Professoren, den Herren Fischer, Köpke, Stein, Walch, Giesebrecht, Schmidt, dem Sohn und dem Direktor in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der Mathematik und Geschichte geprüft werden. — Zwischen den Lektionen der Sekundaner und Primaner wird ein Theil der Singeklassen unter der Leitung des Herrn Fischer, des Sohnes, eine Probe ablegen.

Nach der Beendigung der Prüfungen wird der Primus omnium Hohnhorst als Abgehender seine lateinische Rede halten und Abschied nehmen. Der Primaner Benike wird im Namen der Bleibenden den abgehenden Freunden Glück zum Antritt der neuen Laufbahn wünschen. Zuletzt werde ich die Abgehenden mit einer kurzen Anrede entlassen, die Streitschen Prämien an Büchern, Kupferstichen Musikalien, Geld und Stipendienversicherungen vertheilen.

* * *

Köllnische Schule, im Köllnischen Rathhause.

Am Montag Vormittag den 16ten April von 9 bis 12 Uhr, werden die Schüler geprüft in der Religion, im Rechnen, in der Geometrie, Geschichte, Geographie, im Deutschen, Lateinischen und Französischen, von den Herren Professoren Schmidt, Vater und Sohn, Prorektor Gattermann, Subrektor D. Lommatzsch, Kollaborator Hartung, Prediger Helm, Lehrer Mix; die Herren Schreib- und Zeichnenlehrer Aldefeld und Tilge werden die Probearbeiten aller Schüler vorlegen.

Bei dem Klassenwechsel werden Deklamations-Versuche anstellen:

Aus Sexta:

Die Groß-Sextaner: Julius Bürger, aus Berlin: der Ochs und Esel, von Pfeffel. Claudius Fontaine, aus Berlin: die beiden Mädchen, von Gellert. Karl Teschner, aus Berlin: der Bauer und sein Sohn, von Gellert. Heinrich Weber, aus Neustadt Eberswalde: die beiden Hunde, von Pfeffel.

Aus Quinta:

Die Klein=Quintaner: Wilhelm Wittig, aus Bremen: Die Engelsgroschen, von Gebhard. Wilhelm Engel, aus Berlin: die Rettung. Die Groß=Quintaner: Bleich, aus Berlin, Fridolin. Eduard Heidemann, aus Berlin: die Weiber von Weinsberg. Hermann Busse, aus Paderborn: Der Schutzgeist, von B. v. Sydow.

Aus Quarta:

Die Klein=Quartaner: Ludw. Wilh. Schröder, aus Berlin: Mitleiden, von Stubenrauch. Karl Ludwig Fr. Hoffmann, aus Teltow: Harras, der kühne Springer, von Körner. — Die Groß=Quartauer: Ernst Jul. Friedr. Schneider, aus Selchow: Der Wunderstrom, von Roost. Friedr. Wilh. Alex. Ebel, aus Berlin: Der reichste Fürst. Gottlieb Karl Ludwig Rostock, aus Berlin: Bruderzwist und Bruderliebe. Wilhelm Rudolf du Grain, aus Kensow bei Stettin: Mucius, von Blumenhagen. Karl Zimmermann, aus Berlin: Kurtius, von Müchler.

Hierauf erfolgt die Bekanntmachung der Versetzungen der Köllnischen Groß=Quartaner nach Klein=Tertia, und die Vertheilung der Prämien an Büchern, Kupferstichen und Geldgeschenken an die Köllnischen Schüler aller Klassen, die ihnen als Zeichen vorzüglicher Zufriedenheit nach dem Beschluß der Lehrer zuerkannt worden sind.

* * *

Zu diesen öffentlichen Prüfungen laden wir hiermit ehrfurchtsvoll und gehorsamst ein des Königl. wirkl. geheimen Staatsministers der Geistlichen=, Unterrichts= und Medicinal=Angelegenheiten, Ritters ꝛc. Freiherrn von Altenstein Excellenz — den Königl. wirkl. geheimen Ober=Regierungsrath Ritter ꝛc. Herrn Nicolovius und die andern Herren Räthe des hohen Ministeriums — des Königl wirkl. geheimen Rathes, Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, Präsidenten des Konsistoriums der Provinz Brandenburg, Ritters ꝛc. Herrn von Heydebreck Excellenz — und die Herren Räthe der hochpreislichen Regierung und des Hochwürdigen Konsistoriums — den Königl. Kurator des Gymnasiums, Herrn Ober=Konsistorial=

rath, Ritter rc. Nolte — Einen Hochlöblichen Magistrat, den Patron der Anstalt — die Herren Gymnasiarchen und Ephoren — die Mitglieder Eines wohllöblichen Direktoriums der Streitschen Stiftung, — die Wohlthäter der Anstalt — die Eltern und Pfleger unserer Zöglinge — so wie überhaupt alle Freunde und Gönner des Schulwesens, um mit ihrer aufmunternden Gegenwart und geneigten Theilnahme diese Schulfeierlichkeit zu beehren.

* * *

Der neue Lehrgang fängt am Montag nach Ostern, den 30sten April mit der Censur an. Eltern und Pfleger werden gebeten, diese Censuren, von ihnen unterschrieben, zum Beweise, daß sie sie gelesen, dem Klassen-Ordinarius zur Ansicht zurück zu schicken. Diejenigen, welche ihre Söhne und Pflegebefohlene aufnehmen lassen wollen, werden mich täglich, mit Ausnahme des Donnerstags, von zwei bis drei Uhr, in der Direktorswohnung, Klosterstraße No. 74. antreffen. Dieses ist überhaupt die Stunde, in der ich zu Hause bin, und über das Gewünschte persönlich Auskunft gebe. In den andern Tagesstunden trifft es sich oft, daß die Amtsgeschäfte mich in den Klassen beschäftigen oder vom Hause entfernen.

B.

Ma-
y m-
ines
stif-
tern
alle
ihrer
diese

ern,
ger
n,
uß
hre
er-
n
r-
e,

rath, Ritter ꝛc. Nolte — Einen Hochlöblichen Magistrat, den Patron der Anstalt — die Herren Gymnasiarchen und Ephoren — die Mitglieder Eines wohllöblichen Direktoriums der Streitschen Stiftung, — die Wohlthäter der Anstalt — die Eltern und Pfleger unserer Zöglinge — so wie überhaupt alle Freunde und Gönner des Schulwesens, um mit ihrer aufmunternden Gegenwart und geneigten Theilnahme diese Schulfeierlichkeit zu beehren.

* * *

Der neue Lehrgang fängt am Montag nach Ostern, den 30sten April mit der Censur an. Eltern und Pfleger werden gebeten, diese Censuren, von ihnen unterschrieben, zum Beweise, daß sie sie gelesen, dem Klassen-Ordinarius zur Ansicht zurück zu schicken. Diejenigen, welche ihre Söhne und Pflegebefohlene aufnehmen lassen wollen, werden mich täglich, mit Ausnahme des Donnerstags, von zwei bis drei Uhr, in der Direktorswohnung, Klosterstraße No. 74. antreffen. Dieses ist überhaupt die Stunde, in der ich zu Hause bin, und über das Gewünschte persönlich Auskunft gebe. In den andern Tagesstunden trifft es sich oft, daß die Amtsgeschäfte mich in den Klassen beschäftigen oder vom Hause entfernen.

B.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bellermann, Johann Joachim,

Ueber die Scarabäen-Gemmen nebst Versuchen, die darauf befindlichen Hieroglyphen zu erklären

Bd.: 2

Berlin 1821

Diss. 1687-1/5#Cah.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10847182-0